

Bezugspreis:
Stückpreis 4.50 Mk., monatlich 1.50 Mk.
frei ins Haus, bezugsfähig Einzelne
Nummern 10 Pfennig.
Postbezug:
Monatlich vom Postamt abgeholt
1.50 Mk., vom Briefträger ins Haus ge-
bracht 1.64 Mk.
Unter Kreuzband für
Deutschland und Österreich-Ungarn
3.— Mk. für das übrige Ausland
4.50 Mk. monatlich.
Verlang ins Geld
bei direkter Bestellung monatlich 1.50 Mk.
Bestellungen nehmen an Däne-
mark, Holland, Dänemark, Schweden
und die Schweiz, Englanden in die
Post-Zeitungs-Preisliste.
Erscheint täglich.
Telegraphen-Adresse
„Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Sonnabend, den 24. August 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Spanische Vorstellung wegen des U-Boot-Kriegs

Berlin, 23. August. (W. T. B.) In Madrid sind folgende Auszüge aus den amtlichen Aufzeichnungen des Mi-
nisterrats am 20. d. M. veröffentlicht worden:

In den letzten, in Madrid stattgefundenen Sitzungen hat die
Regierung die internationale Lage erwogen. Infolge des U-Boot-
Krieges sind spanische Schiffe versenkt worden, deren Tonnage
20 Proz. unserer Handelsflotte ausmacht. Die Bitter
der umgekommenen Seeleute übersteigt 100, abgesehen von
der beträchtlichen Zahl der Verwundeten. Bedauerlicherweise kam
es bei verschiedenen Gelegenheiten vor, daß die Schiffbrüchigen in
großer Entfernung von der Küste in Stich gelassen worden sind.
Dieser Zustand erreichte seinen Höhepunkt, als von der Re-
gierung requirierte Schiffe mit Ladung von Waren, die tatsächlich
und ausschließlich für spanischen Verbräuch von dringender Not-
wendigkeit bestimmt waren, ohne den geringsten Vorwand torpe-
diert wurden, wodurch die Schwierigkeiten der spanischen Schiff-
fahrt noch vermehrt wurden, so daß eine für die Interessen Spaniens
verhängnisvolle Lage geschaffen worden ist. Diese und
verursachten Schwierigkeiten stehen mit der Achtung nicht in Ein-
klang, auf welche Spanien dank der wirklich ritterlichen
Art, in der es seine Pflichten als neutrale Macht
erfüllte, Anspruch hat. Die Regierung hat deshalb geglaubt,
um nicht gegen ihre wichtigsten Verpflichtungen zu verstoßen, inner-
halb der Neutralität wirksame Vorkehrungsmaßnahmen zur Aufrechter-
haltung des spanischen Seeverkehrs und zum Schutze des Lebens
unserer Seefahrer ergreifen und, angesichts der Unwirksam-
keit wiederholter Proteste, freundschaftlich die
kaiserliche Regierung darauf hinweisen zu müssen,
daß die Verletzung unserer Tonnage bis zur äußersten Grenze
unserer dringendsten Bedürfnisse, sowie der Wunsch, unseren Schif-
fen keine andere Verteidigung zu geben, als die ihrer Flagge und
die der Regierung, welche unter ihrer Leitung den Seeverkehr zu-
sammengestellt hat, sie nötigen würden.

im Falle einer neuen Torpedierung die versenkte Tonnage
aus den in spanischen Häfen ankernden deutschen Schiffen zu
ersehen.

Diese von der Notwendigkeit bedingten Maßnahmen würden kei-
neswegs eine endgültige Beschlagnahme in sich
schließen. Es wäre lediglich eine vorübergehende Lösung, die bei
Friedensschluß, ebenso wie die zahllosen noch schwebenden spani-
schen Reklamationen geregelt würden. In Ausführung dieses Be-
schlusses sind die entsprechenden Weisungen an den
Botschafter in Berlin zur Bekanntgabe an die kaiserliche
Regierung ergangen. Die spanische Regierung zweifelt nicht daran,
daß Deutschland alle Umstände würdigen wird, welche zu diesem
Entschluß geführt haben, und ihn als vereinbar mit Isola-
tion und a priori anerkennen wird, eine Neutralität, welche wir
seit Kriegsbeginn innerhalb der natürlichen und pflichtgemäßen
Verteidigung der wesentlichen Interessen Spaniens und selbst unter
Aufopferung unserer Rechte und rechtmäßigen Vorteile gepflegt
haben, solange es möglich war, das Opfer ohne Beeinträchti-
gung nationaler Würde und nationalen Lebens zu er-
tragen. Der Beschluß der Regierung, Spanien die Verfügung über
den für seine Existenz unerlässlichen Tonnenraum zu sichern, ändert
nichts an dem festen Vorsatz, Spanien bei strengster Neutralität zu
erhalten und dem Deutschen Reich alle Rücksichten und jede Achtung
zu bewahren, in der Erwartung, von ihm die freundschaftliche Be-
handlung zu erfahren, auf welche wir aus vielfachen Gründen An-
spruch haben.

Gegen das Vorhaben der spanischen Regierung ist deut-
scherseits energische Verwahrung eingelegt worden. Zwischen
den beiden Regierungen sind Verhandlungen eingeleitet.

Die Angelegenheit verlangt, mit allem Ernst behandelt zu
werden. Wir müssen zunächst auch bei diesem Anlaß unser Be-
dauern ausdrücken, daß die Reichstagsmehrheit die sozialdemo-
kratische Anregung auf Versammlung des Haupt-
ausschusses abgelehnt und damit die Volksvertretung
bei einer überaus wichtigen Entscheidung ausgeschaltet hat.

Spanien mit seinen mehr als 20 Millionen Einwohnern
ist — von Rußland abgesehen — zuerst der größte der uns
verbliebenen europäischen Neutralen, wenn nicht der Neutrale
überhaupt. Sein Beispiel ist auch auf die Neutralität der
spanisch-amerikanischen Staaten, wie Argentinien und Mexiko,
von Einfluß gewesen. Gäbe Spanien seine Neutralität auf —
wir hoffen zuversichtlich, daß es davon noch sehr weit entfernt
ist —, so wäre das der größte Triumph auf politischem Gebiete,
den die Entente überhaupt einheimen könnte.

Damit aber dieses Ereignis vermieden wird, ist seitens
unserer Regierung eine kluge und entgegenkommende Politik
betrieben. Die Situation ist nicht ganz einfach. Die spanische
Regierung hat ihren Schritt zweifellos aus einer Notlage her-
aus getan, in die der U-Boot-Krieg ihr Land veretzt hat, wie

Der englische Großangriff bei Albert —
Deutscher Gegenstoß nordwestlich Ba-
paupe — Zwischen Albert und Brahe der
Feind im Wehenaugriff geworfen — Eng-
lische Kavallerie und Panzerwagen ver-
nichtet — Zwischen Somme und Dife
ruhiger Tag — Zurücknahme der Front
hinter die Ailette.

Berlin, 23. August 1918, abends. Amtlich.
Erneute englische Angriffe nordwestlich von
Bapaume, bei Albert und südlich der Somme.
Unsere Gegenangriffe sind im Gange. Heftiger
Feuerkampf zwischen Ailette und Aisne.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. August
1918. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht
und Soehn.

Tealangriffe des Feindes nordwestlich von Bailleul und Heider-
seits der Lys wurden abgewiesen. Im Gegenzug machten wir
Gefangene.

Der Engländer hat gestern den am 21. August nördlich der
Aisne begonnenen Angriff mit voller Kraft fortgesetzt und unter
Ausnutzung der Ancre-Front nördlich von Albert auf dem Ab-
schnitt von Albert bis zur Somme ausgedehnt. Der umfassend
angelegte Durchbruchversuch des Feindes ist in seiner ersten Ent-
wicklung völlig gescheitert. Der Gegner hat gestern eine schwere
Niederlage erlitten.

Auf dem Kampffelde nordwestlich von Bapaume griffen in
Erwartung feindlicher Angriffe preussische Divisionen mit sächsischen
und bayerischen Regimentern den Feind zwischen Mogenwille und
Wittraumont an. Sie stießen überall auf den feindlichen in der
Entwicklung begriffenen Angriff und auf starke Bereitstellungen
des Gegners, und warfen den Feind stellungswise bis zu zwei
Kilometer Tiefe zurück. Damit waren die für den Morgen vor-
bereiteten englischen Angriffe zerfallen. Im Laufe des Tages
griff der Feind noch mehrfach in besonderen aus Richtung
Vuisieux-Baumont-Hamel an. Er wurde überall unter schweren
Verlusten abgewiesen. Starke Angriffe des Gegners aus Albert
heraus brachen in unserem Feuer zusammen.

Zwischen Albert und der Somme griff der Feind unter
heftigstem Feuerschutz an und drang vorübergehend über die Straße

Albert-Brahe hinaus in östlicher Richtung vor. Kraftvoller
Gegenangriff heftiger Truppen mit Teilen preussischer und
württembergischer Regimenter warf den Feind über die Straße
hinaus in seine Ausgangsstellen zurück. Offen auffahrende
Batterien schossen zahlreiche Panzerwagen des Gegners zusammen.
Nördlich von Brahe setzte der Feind Kavallerie zur Attake an;
sie wurde fast restlos vernichtet. Teilkämpfe dauerten auf dem
Schlachtfelde bis in die Nacht hinein an.

Zwischen Somme und Dife im allgemeinen ruhiger Tag. Starker
Feuerkampf südlich der Somme heute in den Vormittagsstunden
ab. Südlich der Aisne kamen französische Angriffe bei Frenieres
in unserem Feuer nur teilweise zur Ausführung und wurden
abgewiesen. Infanteriekämpfe an der Divoire.

Zwischen Dife und Aisne nahmen wir im Anschluß an die
am 20. 8. erfolgte Verlegung unserer Linien hinter die Dife in
der Nacht vom 21./22. 8. unsere Truppen vom Feinde ungehindert
hinter die Ailette zurück. Starke Angriffe des Gegners zwischen
Manicamp und Pont St. Ward wichen unsere auf dem Westufer
der Ailette noch verbliebenen Kompanien hinter dem Abschnitt
aus. Keilangriffe des Feindes zwischen Ailette und Aisne
scheiterten in unserem Feuer und Gegenstoß.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Bapaume und Fismes brachten wir in östlichen An-
griffen amerikanische Postenlinien zurück und wiesen feindliche
Gegenangriffe ab.

Leutnant Udel errang seinen 57. und 58. Luftsieg.

Bei Fliegerangriffen auf das Heimatgebiet wurden nach
bisherigen Meldungen von einem auf Karlsruhe angezielten feind-
lichen Geschwader zu zehn Flugzeugen durch unsere Jagdflieger
sechzehn Flugzeuge vernichtet.

Der Erste Generalquartiermeister.
Lubenborff.

Der österreichische Bericht.

Wien, 23. August. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein österreichisch-ungarisches Fliegergeschwader unternahm
einen erfolgreichen Bombenangriff gegen den italienischen Flug-
platz bei Mestre. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Albanien.

Die Streitkräfte des Generalobersten Freiherr v. Pflanzer-
Balkin haben den Feind an mehreren Punkten auf seine ersten
Linien geworfen und Gefangene und Geschütze eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

dem überhaupt die Wirkungen des U-Boot-Krieges auf die
Neutralen nicht unterschätzt werden dürfen. Der erste Schritt
ist zwar in allen Formen der internationalen Pöflichkeit ge-
schehen, aber es ist doch klar, daß eine Regierung, nachdem sie
einmal den ersten Schritt getan hat, schwer wieder zurück
kann. Lehnt Deutschland den Erlaß der künftig versenkten
Tonnage ab, so erhält die von der Entente gestützte Partei der
Kriegstreiber in Spanien Oberwasser und wird ihre Regierung
zu weiteren Schritten, wie etwa Beschlagnahme der in spani-
schen Häfen liegenden deutschen Tonnage zu drängen suchen.
Andererseits liegen die Gründe nahe, aus denen die deutsche
Regierung hier keinen Präzedenzfall schaffen will,
der von den übrigen Neutralen ausgenützt werden könnte.

Angesichts dieser Schwierigkeiten könnte man ja nun mit
höflicher Handbewegung den Neutren den Vortritt lassen, die
Tag und Nacht zum uneingeschränkten Unterseebootkrieg ge-
drängt und uns von ihm ein Ende aller Kriegsnöte verheißen
haben, mit der Aufforderung: Bitte sagt ihr uns, wie diese neue
Schwierigkeit überwunden werden soll.

Aber im Interesse des deutschen Volkes darf hier nicht ge-
schwiegen und nicht zurückgehalten werden. An der Ehrlichkeit
der bisherigen spanischen Neutralität war nicht zu zweifeln.
Wir verlangen von der deutschen Regierung
und machen sie dafür verantwortlich, daß nicht
auch noch dieser neutrale Staat in die Reihen
unserer Gegner getrieben und damit die Welt-
koalition gegen Deutschland vollends ge-
schlossen wird. Schwere genug hat es sich schon gerächt,
daß bei früheren Gelegenheiten die Warnungen der deutschen
Sozialdemokratie in den Wind geschlagen wurden. Vielleicht
hat man jetzt im Falle schon etwas mehr Verständnis dafür als
vor anderthalb Jahren, wozu die holde Bedenklosigkeit der
„Nummer-feste-druff-Politiker“ führt.

Kraft über die Schwere kommenden Meldungen funktioniert in
Spanien seit Mittwoch die Präzedenzentsur. Sie ist ausgebeutet
auf alle Meldungen über den Krieg und über politische Meldun-
gen, die ausländische Interessen betreffen.

Das Bekenntnis zum Völkerverbund.

Die kleine Schrift Kant's „Zum ewigen Frieden“,
die seit Kriegsbeginn so oft in der sozialdemokratischen Presse
zitiert worden ist, ist neuerdings auch zu offiziellen Ehren ge-
kommen. Der Staatssekretär von Solf hat sich ihren Ge-
dankeninhalt zu eigen gemacht, und auch der Prinz Max
von Baden hat vorgestern dem Andenken des großen Phi-
losophen und Völkerverbündungspropheten gedenkt.

Eine „Alterschrift“ nennt der deutsche Kriegstheoretiker
General v. Bernhardi megawerfend das berühmte kleine Buch.
Er übersieht, daß sein Inhalt zu den grundsätzlichen Bekennt-
nissen der deutschen klassischen Philosophie gehört. Joh. Gott-
lieb Fichte, der große Redner an die deutsche Nation, war
nicht alt, sondern jung, als er 1800 seine Schrift „Die Be-
stimmung des Menschen“ schrieb, worin er sein Ideal
des „einzig wahren Staates“ vries und der Vereinigung aller
„wahren Staaten“ zu einem festen, jeden Krieg ausschließen-
den Völkerverbund.

Fichte nennt die Staaten, wie er sie sah, „jene sonderbaren
Verbindungen, die das vernunftlose Ohngefähr zusammenge-
bracht“, und in denen sich „die herrschenden Stände im unbe-
strittenen Genuß ihrer Vorrechte“ befinden. Die Verzweif-
lung über diese Unterdrückung werde den Unterdrückten Mut
geben und sie zur Begründung jenes „einzig wahren Staates“
führen, in dem es keine Herren und Knechte mehr geben werde.

Durch die Begründung dieses wahren Staates,
fährt Fichte fort, ist zugleich der auswärtige Krieg
wenigstens mit wahren Staaten abgebrochen. Denn:
„Nur da, wo der Vorteil den wenigen Unter-
drückten zuteil wird, der Nachteil aber, die Mühe, die Kosten,
auf das zahllose Heer der Sklaven fällt, ist ein Raubkrieg
möglich und begreiflich. — Nicht von Staaten überfallen
können diese Staaten Krieg zu befürchten haben; lediglich von
Wilden oder Barbaren, die die Ungeschicklichkeit, durch Arbeit
sich zu bereichern, zum Raube reizte, oder von Sklavenvölkern,
die durch ihre Herren auf einen Raub ausgehrieben würden,
von welchen sie selbst nie etwas genießen werden. Gegen die
ersteren ist ohne Zweifel schon jeder einzelne Staat durch die
Künste der Kultur der stärkere; gegen die letzteren durch Ver-

bindung sich zu stärken, heischt der gemeinsame Vorteil aller. Kein freier Staat kann Verfassungen, deren Oberherren Vorteile davon haben, wenn sie benachbarte Völker unterjochen, und die daher durch ihr bloßes Dasein die Ruhe der Nachbarn unaufhörlich bedrohen, vernünftigerweise neben sich dulden; die Sorge für ihre eigene Sicherheit nötigt alle freien, alles um sich herum gleichfalls in freie Staaten umzuschaffen, und so um ihres eigenen Wohls willen das Reich der Kultur über die Wilden, das der Freiheit über die Sklavenvölker rund um sich her vorzubereiten. Bald werden die durch sie gebildeten oder befreiten Völker mit ihren noch barbarischen oder slavischen Nachbarn in dieselbe Lage geraten, in welcher die früher Freien vor kurzem noch mit ihnen selbst waren, und genötigt sein, dasselbe für diese zu tun, was sie eben für sie getan; und so wird denn, nachdem nur einige wahrhaft freie Staaten entstanden, notwendig das Gebiet der Kultur und der Freiheit, und mit ihm des allgemeinen Friedens, allmählich den ganzen Erdball umschlingen."

So der junge Fichte. Glaubst man nicht Worte aus einer Streifschiff zu lesen, die zu unserer Zeit verfaßt wäre? Und können wir es als Vorteil betrachten, daß diese Gedanken eines deutschen Philosophen auf feindlichem Boden bisher eine bessere Pflanzstätte gefunden haben als auf heimischem? Die Gedanken Kant's und Fichtes sind heute eine Weltmacht geworden, über deren Kraft man sich in Deutschland nur allzu lange getäuscht hat. Durch einen Krieg, der die Zivilisation mit dem Untergang bedroht, sind wir vor das Problem des dauernden Friedens gestellt und genötigt, uns mit ihm ehrlich auseinanderzusetzen.

Aus diesem Kriege muß ein Zustand entstehen, der der Welt künftige Kriege erparnt. Das ist der Gedanke, den sich Wilson und Grey verkünden, der die Massen drüben zum Durchhalten in schwerster Zeit ermutigt und ihren Schritt vorwärts beschleunigt. Dieser Gedanke darf nicht vergebens gedacht sein, und die Bereitwilligkeit des deutschen Volkes, an seiner Verwirklichung mitzuarbeiten, darf keinen Augenblick länger im Zweifel sein. Was man die Ehrlichkeit der Staatsmänner drüben bezweifeln, die Ehrlichkeit der Völker kann nicht bezweifelt werden, denn es ist ja ihr eigenes Interesse, den Schrecken dieser Schlägerei für alle Zeiten zu entgehen. In diesem Punkte sind die Interessen der Völker solidarisch, und am wenigsten würde es dem Volk, das im Frieden die stärkste sozialistische Partei hervorgebracht hat, anstehen, sich dieser Solidarität zu entziehen.

Wie in anderen Ländern, so waren es auch in Deutschland die Sozialisten, die sich dieses Gedankens zuerst annahmen, wie in anderen Ländern hat er auch in Deutschland seinen Weg von unten auf in die Sphäre der Regierenden genommen, das können wir heute mit Befriedigung feststellen, aber unsere Sorge muß bleiben, daß er nicht verfälscht und mißbraucht werde als Mittel einer militärischen oder wirtschaftlichen Anso-out-Politik weder hien hier noch drüben.

Schon Fichte hat den engen Zusammenhang dessen aufgedeckt, was man heute die „innere“ und die „äußere Politik“ nennt. Kein Staat kann verlangen, daß sein Volk zum Völkerbündgen denken ernst genommen wird, wenn er nicht auch im Innern alle Anstalten trifft, der „einsig wahre Staat“ zu werden, der keine Unterdrückung, keine Vorrechte herrschender Stände mehr kennt. In dieser Beziehung sind alle Staaten bisher den Beweis dafür schuldig geblieben, daß in ihrem Innern die Voraussetzungen für eine friedliche Völkergemeinschaft gegeben sind, überall geht der Weg zum Völkerbund über Demokratie und Sozialismus.

Was soll man nun dazu sagen, wenn in Preußen versucht wird, die Rechte der Volkskammer, deren Bildung schlechthin nicht mehr zu verhindern ist, durch neue Vorrechte eines privilegierten Ständeparlamentes, des Herrenhauses, empfindlich einzuschränken, wenn man Frankreich nach „Sicherungen“ sucht, damit sich der in vier Kriegsjahren über alle Wachen bewährte Volksgesinnung nicht „staatsgefährlich“ entsalte? Kann in solchen Bestrebungen ein Beweis dafür erbracht werden, daß der große Gedanke des Völkerbundes von den Herrschenden hienzulande schon klar erfaßt und in allen seinen Konsequenzen begriffen wird?

Der Völkerbund, der werden muß, weil ohne ihn die Menschheit, wenn nicht jetzt, so doch gewiß in dreißig Jahren auf die unterste Stufe der Barbarei zurückgeworfen werden würde, ist nur denkbar als ein Bund freier Völker, und alles, was geschieht, um die Rechte des Volkes zu erweitern, sein Leben von politischer und sozialer Unterdrückung zu befreien, liegt auf der Linie zu seiner Verwirklichung. Jedes Bestreben, das im Ewiggestrigen verharrt, notwendigen Entwicklungen sich zu widersetzt, bedroht die ganze Menschheit mit dem Tode ihrer Zivilisation. Woraus sich von selbst ergibt, daß jeder, der ein ehrlicher werktätiger Mitarbeiter an einer friedlichen Zukunft der Menschheit sein will, seiner ganzen Gesinnung nach Demokrat und Sozialist sein muß!

Der internationale Gedanke, an dessen vermeintlichem Grabe die heulenden Derwische des Nationalismus vor vier Jahren tanzend das Kriegsbeil schwingen, ist heute aufstanden in den Worten der Oberen, er wird aber erst zu wirklicher Kraft gelangen, wenn er lebendig wird in den Werken der Niederen. Die Zeit, schrieb jüngst der liberale „Manchester Guardian“ ist noch nicht reif für einen diplomatischen Friedenskongreß, wohl aber für eine internationale Sozialistenkonferenz. Ein liberales englisches Blatt erkannte, daß es an den Sozialisten sei, die Zeit vorzubereiten, von dem englische Dichter singt:

Till the war-drum throbb'd no longer and the battle-flags were furled

In the Parliament of men, the Federation of the world...

Da die Hohnen still sich senken und die Trommel ausgeklingelt
In dem Parlament der Menschheit, auf dem Bundestag der Welt.

Die U-Boot-Beute im Juli.

Berlin, 22. August. Im Monat Juli sind insgesamt 550 000 Br.-Reg.-To.

des für unsere Feinde ungenutzten Handelschiffes vernichtet worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Handelschiffraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegsbeginn um rund

18 800 000 Br.-Reg.-To.

verringert worden. Davon sind rund 11 600 000 Br.-Reg.-To. Verluste der englischen Handelsflotte.

Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind im Monat Juni außer den seinerzeit schon bekanntgegebenen Verlusten der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handels-

schiffe noch weitere Schiffe von zusammen etwa 28 000 Br.-Reg.-To. durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Angriff auf die Keede von Dünkirchen.

Zwei feindliche Torpedoboote versenkt.

Berlin, 22. August. Amlich. In der Nacht vom 22. zum 23. August haben leichte Streitkräfte des Marinekorps feindliche Seekreiskräfte auf Dünkirchen-Keede angegriffen. Gegen drei feindliche Torpedoboote wurden Torpedotreffer erzielt. Zwei der Fahrzeuge sind gesunken. Trotz harter Gegenwirkung sind unsere Streitkräfte vollständig ohne Verluste wieder eingelaufen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Kämpfe in Rußland.

Um Kasan, Jekatarinenburg, Simbirsk.

Der Kriegsbericht der Sowjetregierung vom 21. August meldet unter anderem:

In dem südlichen Teil westlich von Wronsch und im nördlichen Teil des Dongebietes setzte der Feind seine Angriffe fort. Im vordersten Gelände gelang es dem Feind, den oberen und unteren Wamosch und die unbedeutenden Nebenflüsse des Don zu besetzen. Unsere Abteilungen konzentrierten sich längs der Eisenbahnlinie Woguschar—Tschowaja.

An der östlichen Front mußten wir auch in der Richtung von Kadolet im Rayon Wyshnaja zurückgehen. Dagegen sind im Rayon von Kasan die Erfolge auf unserer Seite. Die Sowjettruppen besetzten Groß- und Klein-Ulmony, große Schifferdörfer am rechten Ufer der Wolga gegenüber Kasan oder besser gesagt Ustja, so heißt die Vorstadt. Kasan ist vier Werst von der Wolga entfernt. Erfreuliche Mitteilungen laufen auch von der Nordfront ein. Unsere Stellung vor Archangelsk ist ganz fest. Unsere Gegner versuchten mit Wasserflugzeugen unsere Lage auszukundschaften.

Der Kriegsbericht vom 22. August meldet:

An der Front von Semiratschensk haben die Sowjettruppen eine 2000 Mann zählende Abteilung der Tschschokowanen geschlagen, die einen Angriff auf Semipalatinsk unternommen hatten. An einer anderen Stelle dieser Front haben die Sowjettruppen die Stadt Kopal besetzt und den geschlagenen Feind in die Berge zurückgedrängt. — An der Kaskader Front haben unsere Truppen durch günstige Unternehmungen die Station Utschschodschk eingekommen. In Orenburg kam es zu Streitigkeiten zwischen den Kosaken und den Menschewiki, die zur Verhaftung der Führer der Menschewiki führten. Im südlichen Teil der Front haben wir im Kampf das Dorf Joplowa südöstlich von Nowaja Kollitwa genommen. In der Gegend von Jolan trieb unsere Eskadron eine feindliche Abteilung auseinander, die sich hinter den Fluß Matschschok zurückzog. Lots zurücklassend. An den anderen Fronten finden kleinere Zusammenstöße der Patrouillen statt.

Die Sprengung der Baikal-Tunnel.

Moskau, 22. August. „Pravda“ meldet: Die Tunnel am Südufer des Baikalsees fielen den Truppen der sibirischen Regierung unversehrt in die Hände, der Verkehr findet bis Tunnel 38 statt. Laut „Sibskaja Messsch“ befinden sich die Tunnel des östlichen Teiles in der Gewalt der Bolschewiki. Tunnel 39 ist von den Bolschewiki gesprengt. „Pravda“ meint, daß die Gegner infolge dieser Sprengung nicht mehr im Stande seien, große Operationen gegen die Rotgewalt in Transbaikalien zu führen.

Mißerfolge der Entente in Ostibirien.

London, 23. August. (Neuer.) Die „Daily Mail“ erzählt aus Charkow vom 21. August: Die Engländer, Franzosen und Japaner an der Ussirifront wurden in schwere Kämpfe verwickelt, aber die Kosaken und Tschuchen trugen bisher die Hauptlast des Kampfes. Später zogen sich die Alliierten vor der Uebermacht zurück. Japanische Verstärkungen hielten den Ansturm der feindlichen Kräfte auf. Die bolschewikischen Monitore auf dem Chanka-See beunruhigten den linken Flügel der Alliierten.

Miljukow gegen die ententistische Orientierung Rußlands.

Für Deutschland.

Miljukow hat in einem Brief, der in den Niederblättern veröffentlicht wurde, Einbruch gegen den Beschluß des Moskauer Komitees der Kadetten erhoben, die sich in scharfem Gegensatz zu ihm für die westliche Orientierung ausgesprochen haben. Mit schlagenden Argumenten beweist er, daß Rußland eine durchaus selbständige Politik treiben müsse:

„Wir scheitern — schreibt Miljukow — daß diejenigen, welche immer noch die Verbindlichkeit, welche für uns aus den mit den Verbündeten geschlossenen Verträgen erwachsen, betonen, sich nicht genügend Rechenschaft darüber geben, bis zu welchem Maße sich alle Verhältnisse geändert haben. Gegenwärtig existiert tatsächlich jene juristische Person nicht mehr, welche die Verträge schloß; es existiert kein russisches Kaiserreich, seine Wiederherstellung muß unsere nächste Aufgabe sein. Ferner existiert auch das Objekt nicht, das zu dem Abschluß der Verträge führte: der Krieg. — Keine Macht kann das russische Volk zwingen, den Krieg von neuem zu beginnen, gleichgültig, welcher Meinung wir auch über den von den Bolschewiki geschlossenen Frieden sind. Wir müssen unter den veränderten Verhältnissen vollständig Herr unserer Entschlüsse sein und dürfen uns nur ausschließlich von unseren eigenen Interessen leiten lassen. Die Annahme, daß das Schicksal Rußlands vom Schicksal des Krieges abhängt, wäre richtig in Bezug auf ein Land wie Belgien. Aber nach allem, was geschehen ist, dürfen wir kaum erwarten, daß die Verbündeten bei der Liquidierung des gegenwärtigen Krieges den Wunsch und die Möglichkeit haben werden, uns das wiederzugeben, was wir verloren haben, wenn wir uns nicht selbst helfen. Sogar bei dem höchsten für sie möglichen Erfolg werden sie zu viel an sich selbst zu denken haben, als daß wir von ihnen ein selbstloses Interesse für uns erwarten könnten.“

„Der Dreier-Friede wird von der Partei nicht anerkannt.“ Die Partei kann, wenn sie Lust hat, den Dreier-Frieden nicht anerkennen, aber dieser Friede besteht und bindet in Zukunft, bis zu seiner Aenderung oder Aufhebung des Sowjet-Rußland. Es wird auch die Nachfolger dieser Regierung binden, wenn diese Nachfolger bei der Aenderung der Regierungsmacht nicht die Aenderung des Vertrages zur Bedingung machen. Da für die Deutschen die Anerkennung eines Teiles des Vertrages durch eine beständigere Regierung nicht unvorteilhaft sein kann, ergibt sich hier die Möglichkeit zu „Konzessionen“. Das sind keine Illusionen. Die Möglichkeit geringfügig behandeln, ohne sie er-

probt zu haben, kann nur der, der etwas anderes, realeres bieten kann. Doch ich sage schon, daß die hypothetischen Unterstützung der Verbündeten nach ihrem hypothetischen Erfolg im letzten Stadium des Krieges zu diesen realen Dingen nicht gehört.

Endlich ist auch die „Notwendigkeit eines Bündnisses“ als Resultat der Verhandlungen mit den Deutschen durchaus nicht erwiesen. Rußland ist augenblicklich von der Verpflichtung, gegen die Verbündeten zu kämpfen, vollständig entbunden, schon infolge seiner eigenen „Sittlichkeit“. Die Neutralität ist das einzig mögliche Ziel der Verhandlungen, und man kann nicht leugnen, daß Rußlands formelle Neutralität für Deutschland immerhin einen gewissen Wert hat.

„Ich protestiere entschieden gegen das doktrinaire Verbot für die Mitglieder der Kadettenpartei, mit Deutschen ins Einvernehmen zu treten und noch mehr, sie zu Hilfe zu rufen, um eine feste Regierung zu schaffen, die Ordnung herzustellen und die Verwaltung wieder zu ordnen.“ sagt Miljukow weiter in seiner Schrift. „Die verhängnisvollen Ereignisse haben es einer Rüste Rußlands unmöglich gemacht, sich an diese papierenen Direktiven zu halten.“

Der Ausgang der Schlachten in Nordfrankreich wird auch darüber entscheiden, wer siegen wird: die Richtung Miljukow oder die ententfreundliche Kadettenpartei in Moskau.

„Geistige Verirrungen“.

Im „Populaire“ macht Jean Longuet dem Sekretär des Allgemeinen englischen Gewerkschaftsverbandes Appleton lebhaft Vorwürfe, weil er die radikalere Sozialdemokratie der ententistischen Länder schwer verächtigt. Appleton hatte geschrieben: „Die Anhänger der Defaitistischen Politik scheinen zum größten Teil Männer militärisch-pflichtigen Alters zu sein, die von nichts anderem als von dem sofortigen Frieden und der Kontrolle der inneren und auswärtigen Politik durch das Proletariat sprechen wollen.“ Longuet antwortet mit der schmerzlichen Parole: „Ist das der alte Kämpfer, den ich seit zwanzig Jahren kenne, der Apstel der großen wirtschaftlichen Streiks, der Schöpfer des allgemeinen Gewerkschaftsverbandes, der heute dieses traurige Geschäft besorgt, das den Wünschen aller Reaktionen und aller Polizeifesseln auf der ganzen Welt entspricht?“

Die gescheiterte englische Offensive.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Westfront, 21. August.

Die Kampflage ist aufs neue gespannt. Nachdem der Feind trotz unerhörter Anstrengungen seit dem 8. August bisher nicht mehr erreicht hat als eine Vorpostenstellung vor Noye, beagnet er auf der ganzen Linie Chauines—Die dem jüngsten Widerstande. Ueber das Grabengewir unserer alten Stellungen helfen auch Tanks nicht hinaus, Grabenkämpfe sind aufs neue entbrannt, Handgranaten und gezieltes Schützenfeuer halten den Angreifer in Schach. Er muß Deckung suchen, das kostet Schweiß, kostet Zeit. Schon gestern wurde bis zum Nachmittag die Stodung an dieser Front deutlich fühlbar. Später ermannete sich der Gegner und drückte zwischen Grapeaumesnil und Vassigny in starken Teilangriffen vor. Sie sind offenbar taliische Unterstühtungen für den großen Angriff auf der neuen Schlachtfront zwischen Dife und Aisne. Der Franzose hat einen äußerst wichtigen Plankeitsch mit 10—12 weiß-schwarzen Divisionen und bekanntem Aufwand an Panzerwagen unternommen, um die Front der Armee Hutier von Süden zu umgehen. Ein starker Bodenebel, durch künstlichen Nebel und Gas verstärkt, begünstigte den Angriff, dessen Schwere nicht unterschätzt werden darf. Unsere Truppen kämpften mit dem Tal der Dife im Rücken. Sie hatten den Vorstoß kommen sehen, trotzdem der Franzose bei den wiederholten starken Erkundungen der Vortage nur Stellungstruppen ins Gesicht warf, um den Glauben zu erwecken, als wolle er lediglich beunruhigen. Die Täuschung ist mißlungen. Sein Erfolg geht, wie heute gemeldet wird, über das Maß dessen, was an ersten Angriffstagen großen Stiles der Uebermacht zu gelingen pflegt, nicht hinaus. An Panzerwagen hat der Feind bis zum 20. August etwa 1000 Stück herangeführt; Engländer und Franzosen annähernd je 500. Die Hälfte von ihnen liegt zerstört und verbrannt im Gelände. Die Materialschlacht aber wütet fort.

In Vertretung: Kalkschmidt, Kriegsberichterstatter.

Französischer Deeresbericht vom 22. August abends. Während des Tages setzten unsere Truppen ihren Vormarsch auf der ganzen Schlachtfront zwischen Noye und Dife fort. Wir stehen an der Dibe, von ihrer Mündung bis nach Courcourt. Westlich der Dife haben wir unsere Linien bis zum Rande von Cuirey vor. Zwischen Ailette und Aisne bemächtigten wir uns der Ortschaften St. Aubin, Selens, Regneux, Epagny, Dieux, Bazeuxis und Rommiers. Das vom Feinde zwischen Aisne und Dife im Stich gelassene Material ist beträchtlich. Mehr als 200 Kanonen sind seit dem 20. gegählt worden.

Englischer Bericht vom 22. August abends. Regimente aus den östlichen Grafschaften, aus London und Australien griffen um 4 1/2 Uhr morgens die Stellungen auf der ganzen Fläche an, die von der Straße Bray-sur-Somme—Albert durchschnitten wird. Der Angriff war von vollem Erfolg begleitet. Wir erreichten alle Ziele zu früher Stunde und rückten in zwei Reihen (3600 Meter) Tiefe und 6 Meilen (10 800 Meter) Front vor und nahmen Albert zurück. Wir begegneten beträchtlichem Widerstande an gewissen Punkten, besonders auf den Abhängen nordwärts Bray. Bray selbst bildete keinen Teil unserer Ziele. Der feindliche Gegenangriff in diesem Abschnitt drückte unsere Linien wieder um 500 Yards (455 Meter) zurück. Der Kampf hielt einige Zeit in Albert an, bis die Stadt schließlich von unseren Truppen gesäubert wurde. Wir machten 1400 Gefangene und erbeuteten einige Geschütze. Später rückten wir auf dem linken Ancre-Ufer südlich Courcourt vor. Der Feind machte an zahlreichen Punkten nördlich der Ancre heftige Gegenangriffe. Nach Abweisung eines feindlichen Angriffes am frühen Morgen im Abschnitt von Miraumont griff der Feind später diese Ortschaft wieder an und drang in unsere Stellungen ein. Unsere Truppen machten einen sofortigen Gegenangriff und vertrieben ihn wieder. Der Feind drückte unsere Posten nördlich von Ailette im Grand zurück, aber unsere Gegenangriffe stellten unsere Linie vollständig wieder her, wobei 200 Mann gefangen wurden. Wir wiesen einen Angriff östlich Courcelles und östlich Rogennoville ab. Wir nahmen am 21. und 22. August zwischen Somme und Rogennoville über 5000 Mann gefangen. Auf der übrigen Front rückten wir östlich von Merville und in der Richtung von Neuf-Verquin vor, wo wir in Verührung mit dem Feinde sind. Wir machten einige Gefangene und brachten einige Maschinengewehre ein. Nördlich Bailleul haben wir unsere Linien auf einer Front von 1 1/2 Meilen (2700 Meter) vor und brachten einige Gefangene ein. Ein feindlicher Vorstoß in der Nachbarschaft von Diecubusch wurde abgewiesen.

Fortdauer der Reisdunnen in Japan. London, 23. August. Die „Times“ erfahren aus Tokio vom 19. August: Die Reisdunnen dauern in den Provinzen fort. Das Kabinett wird wahrscheinlich zurücktreten.

Groß-Berlin Der Schädel.

Ritten im wohlgepflegten Urnenfeld lag er, unter einem feinen Blätter bis zur Erde neigenden Busch. Rechts und links leuchteten Goldbuchstaben an den hellen Gedenksteinen, glänzte der Eiblies zwischen dem Birkbaum, dufteten die Nelken und Rosen. Wie kam er in diese schöne Ordnung und Ruhe, in dieses fremde Revier, der Schädel? Und ein paar gekreuzte Beinchen lagen auch noch im Busch, wie auf den Sitzzetteln, die den Medizinflaschen aufgelegt und dem Fliegenpapier aufgedruckt sind. Verwestes Stilleben, aus Erdenruhe aufgestöbert!

Ein alter Friedhofsarbeiter sagt Bescheid: „Da haben sie wieder mal 'n Denkmal gesetzt... und dabei ist der Gebein zum Vorschein gekommen. So wat soll ja jemedel werden, aber gewöhnlich werden die Menschenknochen, die ja schon alt sind, in irgend eine Ecke jeschmissen, bis wir sie zufällig finden und wieder verbuddeln.“ Ja, der Schädel lag wohl schon sein halbes Jahrhundert in der Erde. Dunkelbraun wie ein Pfeifenkopf war er und morsch. Was mochte das für ein Schicksal sein, das noch nach dem Tode keine Ruhe fand und von Hand zu Hand ging?

Einer von denen, die hier die Verbrennungsreste eines lieben Toten beigelegt hatten, nahm den Schädel mit nach Hause... wollte an ihm Schädellehre studieren. „Laf' ihn liegen,“ sagte seine Frau, „so etwas bringt kein Glück.“ Und ein anderer sagte: „Holt einen Spaten und grabt ein tiefes Loch... das war doch auch einmal ein Mensch!“ Nein, er nahm den braunen Schädel mit nach Hause, polierte die letzten Hautfetzen herunter, bearbeitete ihn mit allerlei Säuren und stellte das neue Schautück, das ein Mensch war, auf seinen Schreibtisch.

Er brachte wirklich kein Glück, der seinem Erdenrieden entrückte Schädel. Die Gäste kamen seltener, das Dienstmädchen kündigte alle vier Wochen. „Da kann ich ja lieber fleisch nach'n Kirchhof ziehn,“ hatte die letzte Minna gesagt. Und als die beiden Kinder an Scharlach erkrankten, war nur der Schädel daran schuld... natürlich. Der hatte den Ansteckstoff aus dem Kirchhofsboden ins Haus geschleppt. Benigstens bildete sich das die Herrschaft ein. Die neue Minna sollte also den fff Schädel in den Müllkasten werfen. „Nach' id nich,“ sagte sie energisch, „uff'n Kirchhof jehört der Schädel, nich in den Müll. Wenn det nu Ihrem eheuen Kopp später mal passiert!“ Also sollte Minna den Unglückschädel nach dem Kirchhof bringen. „Nach' id nich,“ sagte sie standhaft, „wer'n von da jeholt hat, soll'n noch wieder hintrogen.“

Da nahm der Herr, der nun genug studiert hatte, den Remontierschädel und bot ihn einem Althändler zum Kauf an, für eine Mark. Der dankte: „Nich' for zehn Pfennige... Menschenschädel haben jetzt ja keinen Wert!“ Der Herr trug nun den Schädel nach dem Friedhof zurück und warf ihn in den Busch. Weil er nur Kerger, kein Glück brachte! Anderes hat er sich dabei nicht gedacht...

Gegen die Ungleichmäßigkeit der Kohlenverteilung.

Die Kohlenverteilung war in Groß-Berlin bisher trotz Einführung der Kundenliste noch sehr ungleichmäßig. Es gibt immer noch Haushaltungen, die auf neue Karten noch nicht eine einzige Kohle erhalten haben. Manche Kleinhändler sind eben doch nicht so beliefert worden, wie es nach Maßgabe ihrer Kundenlisten und der freigegebenen Kartenabschnitte nötig gewesen wäre. Dafür soll bei anderen Kleinhändlern, deren Kundenkreis anders zusammengelegt ist, der einseitige Bedarf hinter der ihnen gelieferten Kohlenmenge zurückgeblieben sein.

Um auch den bisher zu wenig oder noch gar nicht belieferten Kunden die Lieferung einer zunächst bescheidenen Menge Kohlen zu sichern, wird mit dem 24. August (Sonntag) ein neues Verfahren eingeführt. Bis auf weiteres ist die Zahl der zu beliefenden Kartenabschnitte herabgesetzt worden, so daß die einlaufende und leistungsweg reiche Kohlenmenge die auf diese Weise einzuweilen verringerte Nachfrage vielleicht eher befriedigen kann. Bei der bisherigen Freigabe größerer Mengen, deren Befrankung längere Zeit erforderte, bestand die Gefahr, daß der Kohlenhändler manchen Kunden sogleich auf alle freigegebenen Abschnitte die ganze zulässige Kohlenmenge lieferte und dafür andere Kunden unbefriedigt ließ. Die Kohlenstelle Groß-Berlin hat daher angeordnet, daß vom 24. August ab zur Kohlenabgabe und Kohlenentnahme von den schon freigegebenen Abschnitten der A- und der B-Karten zunächst nur verwendet werden dürfen: von sämtlichen A-Karten die Abschnitte 1-3, von den B-Karten zu 5 Zentnern die Abschnitte 1-6, zu 10 und 20 Zentnern die Abschnitte 1-8, zu 30, 40, 50 und 60 Zentnern die Abschnitte 1-2. Wer schon jetzt darüber hinaus beliefert ist, darf also bis auf weiteres nicht beliefert werden. Verstöße gegen die Anordnung werden mit Strafe bedroht, die nicht nur die abgehenden Händler, sondern auch die entnehmenden Kunden trifft. Händler haben außerdem die Schließung ihrer Geschäfte zu gewärtigen. Alle Kohlenhändler im Gebiete des Kohlenverbundes Groß-Berlin müssen einen das neue Verfahren betreffenden Anschlag in ihren Geschäften aushängen.

Diese notwendige Einschränkung der zunächst zu liefernden Kohlenmenge läßt erkennen, daß es bisher auch mit den Zufuhren nach Groß-Berlin doch sehr gekipert haben muß. Geändert wird aber nichts an dem Gesamtbetrag der Kohlenmenge, die jeder Haushaltung nach Maßgabe der Zimmer- und Personenzahl zugedilligt ist. Es soll nur erreicht werden, daß - wie man zu sagen pflegt - „nun erst mal die anderen ran kommen.“ Die Kohlenstelle nimmt an, daß dies bis Oktober bei allen geschehen sein wird. Von da ab würde dann eine weitere Freigabe von Kartenabschnitten möglich sein.

Ein neuer Diebstahlswind?

Eine Affäre, die in ihrer Art dem Falle Kupfer ähnelt, beschäftigt wie das „Berl. Tagebl.“ erzählt, seit einiger Zeit die Staatsanwaltschaft bei dem Berliner Landgericht I. Es handelt sich um Betrugsereien, Wechselfälschungen und dergleichen, denen die Gattin des Geheimen Justizrats und Kammergerichtsrats z. D. Dr. Lepa, verwitwete Landgerichtsrat Hirsch, geborene Kallmorgen, beschuldigt wird. Frau Geheimrat Lepa brachte ihrem zweiten Gatten ein beträchtliches Vermögen, unter anderem einige Zinshäuser, in die Ehe. Das Ehepaar Lepa, das eine große Wohnung in der Hasenstraße inne hatte, führte ein großes Haus. Die Frau unternahm häufig Reisen, fuhr stets erster Klasse und kaufte kostbare Toiletten und Brillanten. Diese Passionen ließen das Vermögen der Frau nach und nach zusammenschmelzen. Um ihre Lebensweise auch weiterhin aufrechterhalten zu können, soll sie

sich, so lautet die Beschuldigung, auf Schwindereien verlegt haben. Sie versuchte mit dem durch unglückliche Wankver erhaltenen Geld teils die alten drängenden Schulden zu bedeu. Es kam zu Prozeßen, die sie vor dem Ehegatten sorgfältig verheimlichte. Um den Gatten nicht aufzuklären zu müssen, soll Frau Dr. Lepa die Unterfertigung ihres Ehemannes vielfach gefälscht und auf Wechsel gesetzt haben. Es kam unter anderem auch zu Pfändungen in der Wohnung der Eheleute, von denen der Gatte, der inzwischen zur Disposition gestellt wurde, ebenfalls nichts gewußt hat. Als dieses Gebaren auf die Dauer nicht fortzusetzen war, soll sich Frau Dr. Lepa nach Kupferschem Muster auf das Gebiet der Kriegslieferungen geworfen und eine Geldgeberin und willige Gelferin in der Tochter des Bücherrevisors G. Gebhardt aus Charlottenburg gefunden haben. Die Gebhardt, die als der böse Geist der Frau Dr. Lepa betrachtet wird, führte der Geheimrätin Geldgeber für die Kriegslieferungen, die in Wirklichkeit gar nicht bestanden, zu. Wieder wurde nach Kupferschem Muster, angeblich mit gefälschten Briefen und dergleichen, gearbeitet, so daß den beiden Frauen, wie es heißt, etwa drei Millionen Mark in die Hände fielen. Die Geldgeber, die nach dem ganzen Auftreten zu der Frau Geheimrat großes Vertrauen hatten, sollen dadurch hinein noch mehr bekehrt worden sein, daß ihnen der Vater der Gebhardt als Geheimrat Dr. Lepa vorgestellt wurde. Der Bücherrevisor, der dies bestritt, wurde von der Staatsanwaltschaft in Haft genommen, aber vorläufig entlassen, während sich Frau Lepa in Untersuchungshaft befindet. In Haft befinden sich ferner die Gesellschafterin der Geheimrätin, ein Fräulein Kleist, sowie ein Fräulein Erna v. Langen, deren Mutter vor einiger Zeit aus der Haft entlassen wurde. Frau Dr. Lepa selbst, die sich längere Zeit in einem holländischen Sanatorium aufhielt, gilt als haftungsfähig. Frau Lepa hatte im Frühjahr versucht, sich einen Paß nach der Schweiz zu verschaffen. Dieses Vorhaben gelang ihr indessen dank der Wachsamkeit der Polizei nicht. Die Angelegenheit liegt zurzeit in den Händen des ersten Staatsanwalts beim Landgericht I, Dr. Jäger, der den Beschuldigten in etwa acht Tagen die Anklageschrift zustellen dürfte. Verteidiger der Frau Dr. Lepa ist Rechtsanwalt Kirchbach, während Fräulein Gebhardt von Rechtsanwält Dr. Max Kantorowicz vertreten wird.

Feldpost-Abonnenten

Wer das Abonnement auf den „Vorwärts“ noch nicht erneuert hat, muß sofort 1,80 M. an den Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW, Lindenstr. 3, oder an die bekannten Ausgabestellen einsenden, um sich die pünktliche Weiterlieferung für September zu sichern ::

Wie weit die Beschuldigung gegen die Verdächtigten auf Tatsachen beruhen und sich aufrechterhalten lassen, wird das Prozeßverfahren ergeben.

Der Kampf gegen die Kriegsspielhöhlen.

Die Berliner Kriminalpolizei hat eine besondere dienstliche Anweisung zur Bekämpfung der sogenannten Kriegsspielhöhlen erlassen, die sich unter Umgehung der Vorschriften über die verkürzte Polizeistunde in Privaträumen aufstun und dort auch nächtliche Zechgelage veranstalten. Die Anweisung unterscheidet der „Deutschen Strafzeitung“ zufolge unter den beteiligten Personen zunächst die Veranstalter und deren Gehilfen, als die Wirtinnen, Schenker, Kellner, Bedienungspersonal und Musikanten in Betracht kommen, schließlich die übrigen Teilnehmer. Besondere Erwähnung finden die am Tatort betroffenen Ausländer, Heeres- und Hilfsdienstpflichtigen, denen gegenüber die Wehrmittel an die Hand gegeben, sie für die Kriegsdauer von den Verpflichtungen des bürgerlichen Lebens zu halten. Sehr bezeichnend ist auch die in der Anweisung enthaltene Vorschrift, daß Strafanzeige beim Kriegswachereamt erstattet werden soll, sofern bei der Aufhebung von Spielhöhlen Verstöße gegen die Kriegswirtschaftsverordnungen, insbesondere durch Abgabe von Lebensmitteln ohne Marken festgesetzt werden und daß vorhandene, durch Schleichhandel erworbene Lebensmittel zu beschlagnahmen sind. Erwähnung verdient auch, daß alle irgendwie beteiligten Kraftwagenführer umgehend der Verkehrspolizei zu melden sind. Die Anweisung schärft den Beamten ein energisches und wohl vorbereitetes Vorgehen ein.

Gegen die Streckenverklammerung längs der Eisenbahn hat sich der Deutsche Bund Heimatschutz in einer Eingabe an den Eisenbahnminister im Anschluß an die bekannte Vergebung der gesamten Eisenbahnstrecke gewendet. Er tritt darin dafür ein, daß Streckenverklammerung grundsätzlich von Eisenbahnenweg ausgeschlossen sein sollte. Da es sich meistens um freilebende Schilder handelt, die großen Umfangs und auffällig in Schrift und Bild sein müssen, um zu wirken, ist diese Art der Verklammerung besonders geeignet, das Orts- und Landschaftsbild zu verunstalten. Der Begriff der „landschaftlich hervorragenden“ Gegenden hat sich dabei als viel zu eng erwiesen. Verdienen doch auch Gegenden vollen Schutz, die nur schlichte, in ihrer besonderen Eigenart aber durchaus anziehende Reize bieten; als Heimat im engeren Sinne ist aber jede Gegend dem dort Geborenen heilig. Ausgeschlossen sollten ferner sein: die Dachreitbahnen, ferner Lichtkammern im Freien, namentlich solche mit wechselndem Licht, ferner auch die Anbringung von Plakaten am Wechtern der Eisenbahnen, da sie immer unruhig und aufdringlich wirken werden. Der Deutsche Bund Heimatschutz hat den Eisenbahnminister gebeten, im Sinne dieser seiner Bestrebungen bestimmte Anweisungen an die Vertragschließenden zu geben.

Ein neuer Park in der Umgebung Berlins. In der Umgebung Berlins soll eine neue öffentliche Erholungsstätte entstehen. Die Gemeinde Friedrichshagen beschließt nämlich, einen öffentlichen Park zu schaffen. Sie hat zu diesem Zwecke ein Grundstück der Müggelsee angelauft und will gleichzeitig mit der Herriichtung des Parkes den dort aus eine Verbindung über die Müggelsee nach dem Köpenicker Ufer durch den Bau einer Brücke herstellen. Allerdings kann die Schaffung des Parkes erst nach dem Kriege in Angriff genommen werden. Inzwischen hat die Gemeinde Friedrichshagen, um eine Dedung der auf dem Grundstücke ruhenden Lasten zu erzielen, das Gelände für 18000 M. verpachtet.

Räseverteilung. Bis Mittwoch, den 28. August, wird an diejenigen Kunden, die in die Speisefestungsklassen der in den Bezirken der 78, 76, 77, 79, 83, 86, 89, 180, 181, 208 und 210. Großkommission gelegenen Geschäfte eingetragen sind, pro Kopf 125 Gramm Rätze verteilt.

Viehzählung.

Am 2. September findet im Deutschen Reich eine Viehzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, ohne Militärpferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federwild (Gänse, Enten und Hühner). Durch Verordnung des Bundesrats ist die Zählung auch auf die Verwendung der Pferde und die Zahl der Ruchsteeb und Ruchsteeb sowie der Kaninchen ausgedehnt. Im Königreich Preußen werden wie bisher auch die Tru- und Verlähner gezählt.

Die Ausführung der Zählung liegt in Berlin dem Magistrat und dem Polizeipräsidenten ob. Die Zählung selbst wird durch vom Magistrat beauftragte Zähler vorgenommen werden. Falls ein Zähler nicht erkranken sollte, ist die mündliche Anzeige des Viehbestandes in der Zweigstelle des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, Poststraße 5 II, bis zum 4. September zu erstatten.

Die Ergebnisse der Viehzählung dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, jedoch nicht zu Steuerzwecken benutzt werden. Sie dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindevverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben. Ueber die den Viehbesitz des Einzelnen betreffenden Nachrichten wird das Amtsgeheimnis gewahrt. Wer vorsätzlich eine Anzeige nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bestraft.

Kampf zwischen Einbrechern und Polizeibeamten. Auf dem Bahnhof Vorkortwerder ereigneten zwei Männer, deren einer ein schwarzes Palet trug, während der andere eine Altkostische bei sich führte, den Verdacht der Bahnbeamten. Sie benachrichtigten telephonisch die Polizei, die sofort den Polizeiergenten Donnig entsandte. Als der Beamte den einen der Verdächtigen nach dem Inhalte des Palets befragte, sagte dieser ohne weiteres in die Altkostische und holte einen schußfertigen Revolver hervor. Donnig fiel dem Manne sofort in den Arm und es entspann sich nun ein erbitterter Kampf, in dessen Verlauf der Fremde nicht weniger als vier Schüsse abgab, die dicht am Kopfe des Polizeibeamten vorüber gingen. Schließlich gelang es mit Unterstützung eines hinzukommenden Wachbeamten den Verdächtigen zu überwältigen, aber erst nachdem der Polizeibeamte von seiner Diensttaaffe Gebrauch gemacht hatte. Der Festgenommene ist ein 34jähriger Pole Michael Gembach, der angeblich in der Lange Straße 77 in Berlin wohnte. Polizeilich ist er aber dort nicht gemeldet gewesen. Er hat anscheinend ausschließlich von Einbruchsdiebstählen gelebt. In dem beschlagnahmten Palet befinden sich eine Anzahl geschlachteter Hühner und ein Paket Wäsche, die aus einem Einbruch bei einem Wäscher in Vorkortwerder herühren. Gembach, der bei dem Kampf schwere Verletzungen davongetragen hatte, wurde zunächst als Polizeigesangener in die Charité eingeliefert und von dort nach dem Kaiseret der Untersuchungsgefängnis in Moabit übergeführt. Sein Helfershelfer, der leider entkommen ist, stammt ebenfalls aus Polen.

Ein schwerer Betriebsunfall, bei dem ein Menschenleben zu beklagen ist, hat sich in den Kupferwerken in Niederhönswende zugegetragen. Dort stürzte der 35jährige Arbeiter Ewald Brandt aus der Müggelseimer Straße in Köpenick, wahrscheinlich infolge eigener Unvorsichtigkeit, in eine glühende Metallmasse. Obwohl der Bedauernswerte alsbald aus seiner entsetzlichen Lage befreit werden konnte, hatte er bereits so schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß er alsbald starb.

Wie wird die Staatsangehörigkeit erworben? Erschöpfende Auskunft über diese Frage gibt der, unter diesem Titel erscheinende Zähler, der gegen Einzahlung von 40 Pf. portofrei in der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW, 68, Lindenstr. 3, bezogen werden kann. - Er enthält u. a. zahlreiche Musterformulare an Behörden, die den Antragstellern willkommen sein werden und die Adressen der Behörden, bei denen die Anträge einzureichen sind.

„Großer Preis von Berlin.“ Der Sportpark Treptow rüstet als eines seiner größten Rennen den „Großen Preis von Berlin“. Derselbe wird sich über zwei Sonntage und zwar den 25. August und 1. September erstrecken. Am kommenden Sonntag werden drei der besten Dauerfahrer am Start sein. In erster Linie sind Bauer, Stelbrink, Janke, Biewerall, Kettelbeid und aller Voraussicht nach auch Kruplat, falls er von seiner vorgelegten Behörde die Genehmigung erhält, zu nennen. Acht Dauerläufer werden zwei Rufe über je 50 Kilometer bestreiten. Außer den Dauerrennen finden noch Fliegertennen statt, in welchen neben den Treptower Fliegern auch der Weltmeister Will Brend am den Start gehen wird. Die Rennen beginnen um 4 Uhr.

Schöneberg. Zur Kartoffelversorgung. Der Magistrat schreibt uns: Die in einem hiesigen Lokalblatt verbreitete Meldung, daß die Kartoffelversorgung von Berlin-Schöneberg ganz unzureichend sei, ist vollkommen unrichtig. Tatsächlich ist allen Großverteilern schon bis zum Sonnabend der vorigen Woche soviel an Vorrat von der Stadt ausgehändigt worden, daß jedem Bürger in dieser Woche nicht nur die 7 Pfund, sondern auch noch 3 Pfund als Pflanzkartoffel geliefert werden konnten. Tatsächlich haben denn auch am Montag dieser Woche mehrere Kleinhändler die Annahme von weiteren Kartoffeln abgelehnt, weil ihre Läger überfüllt seien. Die Stadtgemeinde konnte sogar jetzt nachträglich durch Veröffentlichung von vorgefertigen die Kartoffelabschnitte 26 zur nachträglichen Einlösung aufrufen, die in der letzten Juniwoche von einzelnen Bürgern nicht hatten eingelöst werden können.

Wenn einzelne Kleinhändler infolge Nachlässigkeit und leichtfertiger Dispositionen sich nicht in den Besitz der erforderlichen Kartoffelmengen gebracht haben, und dann die Bürger mit der unwahren Behauptung abweisen, der Magistrat habe ihnen nicht genug geliefert, so haben wir gegen dieses Vorgehen dadurch unsere Bürgerschaft geschützt, daß wir in drei städtischen Verkaufsstellen, die über das Stadtgebiet verteilt sind, in der Hohenstaufenstraße, Martin-Luther-Straße und Gustav-Müller-Straße, genügende Bestände an Kartoffeln vorrätig halten, um sie den durch ihre Kleinhändler benachteiligten Bürgern auszugeben.

Unrichtig ist auch die Behauptung, daß die von der Stadtgemeinde gelieferten Kartoffeln verkauft waren. Die Stadtgemeinde hat die Kartoffeln in tadelloser Beschaffenheit erhalten und ausgegeben. Wenn kleinere Mengen bei diesem oder jenem unachtsamen Kleinhändler verkauft sind, so sind sie auf Beschwerde kostenlos in den städtischen Verkaufsstellen umgetauscht worden.

Schöneberg. Wohnungszählung. Wie in Berlin und Charlottenburg so ist auch in Schöneberg die Zahl der Leerstände an Wohnungen weiter gesunken. Sie betrug im Mai 1917: 1688, im Oktober 1917: 1148 und im Mai 1918: 488. An Wohnungen ohne Gewerberäume standen leer 1277, 782 bzw. 265. Von den 268 Leerwohnungen hatten bis zum Nummer 114, drei oder vier Zimmer 44, fünf oder mehr Zimmer 108. Nur noch 0,8 Proz. der Wohnungen ohne Gewerberäume standen leer, und zwar von den Kleinwohnungen 0,5 Proz., von den Mittelwohnungen 0,8 Proz., von den Großwohnungen 1,8 Proz.

Bilmersdorf. Lebensmittel. Zum Bezug von Fischwaren (Herings, frischen und geräucherter Fische) berechtigt von Montag, den 26. August an außer dem Buchstaben A der Bezugskarte für Einzelpersonen (8. Ausgabe, grau) auch Buchstabe B derselben Karte. Mit dem 24. August d. J. verliert Buchstabe O der grünen Bezugskarte für Einzelpersonen seine Gültigkeit.

Von Freitag, den 23., bis Mittwoch, den 28. August, werden an diejenigen Einwohner, welche in die Speisefestungsklassen der

Die neue Feme.

Mein Freund Osterberg ist ein Mann von außerordentlichen Einfällen. Er hat mindestens drei verschiedene Methoden, den Weltkrieg innerhalb vierzehn Tagen zu beenden und fast noch bestimmter behauptet er, die Hundert oder mehr Milliarden, die der Krieg bisher dem Deutschen Reiche gekostet habe, seien leicht beizubringen. Es braucht nur auf jedes unnütze, heizerische und menschenfressende Wort, das während dieser vier Jahre von den dabeiangebliebenen Welteroberern und Länderverächtlern gesprochen oder geschrieben worden sei, ein Nickel- oder Eisengroßes Steuer gelegt zu werden.

Heute erschien Osterberg in großer Erregung bei mir und trug mir die neueste Idee vor, die natürlich unbedingt in die Tat umgesetzt werden müsse.

„Hast Du gehört?“ rief er fast heraus, „hast Du gelesen, was der Beginn der ersten fleischlosen Woche für eine Wirkung gehabt hat. Die Preise für Geflügel, Kaninchen und sonstiges Zeug, das der öffentlichen Bewirtschaftung nicht unterliegt, sind fabelhaft in die Höhe gesprungen. Du hast bezahlt man jetzt in Berlin mit 12 Mark das Pfund. Vernünftige Schlussfolgerung wäre die Erwartung fallender Preise für diese Sachen gewesen, damit im Interesse des allgemeinen Wohls, der Aufrechterhaltung der Stimmung und des vielbesprochenen Durchhaltens die Massen der Arbeiter sich eine Erleichterung für die Tage des Entbehrens der rationierten Fleischzuteilung hätten verschaffen können.“

„Vernünftig“, sagt Osterberg immer, wenn er etwas recht Unsinntiges nach üblicher Auffassung zutage bringt.

„Den Massen“, fuhr er fort, „hätte das zugestanden. Denn den beiden Kriegsgewinnlern und sonstigen Millionenmenschen mit überschwellendem Portemonnaie, die ihre Fleischlamme auch jetzt gefüllt haben oder sonst einen der bekannten Auswege beschreiten können, tun die fleischlosen Wochen ja nichts. Aber was geschieht? Für alle Ausnahmestände wird mit einemmal der doppelte Preis gefordert und kein Mensch rührt sich, um dem Treiben Abbruch zu tun.“

Ich wagte einen Hinweis auf die bekannte Lehre von Nachfrage und Angebot. Aber er fuhr wild auf mich los: „Was Nachfrage, was Angebot! Schamlose Ausbeutung einer Koalition ist es, sonst nichts. Fragt man nach dem Angebot, wenn die Mobilmachung befohlen wird? Oder wie sieht es mit der Nachfrage der Spekulanten nach Gewerkschaften und Granatplittern, die doch zur Zerstörung ihres Geschäfts abgefeuert werden. Die lassen sie andere aufhängen und nähren dabei eine zur Stärkung der Viehhäuden getroffene Maßregel, eine Angelegenheit der öffentlichen Wohlfahrt, in der Weise aus, daß sie schamlos die doppelte Wucherergewinne einstreichen. Der Versuch einer gemeinsinnigen Anordnung wird im Gegenteil vereitelt, es wird wieder eine Landplage daraus. Gefesse und Behörden verlangen, es muß die Selbsthilfe einsehen. Wir müssen eine Feme errichten.“ Ich schloß er mit dunkel drohender Stimme.

Dachte ich oder habe ich erschrocken ausgesehen? Dachte ich einen Augenblick, er wäre wirklich übergeschnappt? Jedenfalls winkte er beruhigend mit der Hand und meinte: „Du brauchst nicht solch ein Gesicht zu machen. Ich bin ganz klar und weis, was ich spreche.“

Eigentlich weiß er das immer. Nur klingt es manchmal sonderbar. „Eine Feme“, fragte ich, „was soll denn das heißen?“

Und Osterberg erklärte: „Entschuldige, wenn ich Dir ein wenig historisch komme. Die Feme, das Freigericht oder wie die Geschichtsforscher und Romanschreiber sie immer zu nennen belieben, war ein gutes, altgermanisches Rechtsinstitut. Sie kamte aus grauer Zeit, vielleicht vor den Karolingern, und wollte nichts anderes, als in Fragen, da das ordnungsmäßige Gericht versagte, dem Verdrachen und der Willkür im Lande steuern. Die Feme hat meistens, jedenfalls zur Zeit ihrer Blüte, die Form eines Rates, in denen die zünftige Gerichtsbarkeit oft genug mangelte. Sie verkörperte in den anarchischen Zuständen, die das Mittelalter mehr wie einmal heraufschickte, den einfachen Begriff der Gerechtigkeit. Ihr war vom Kaiser der Blutbann übertragen worden zur Aufrechterhaltung eines angemessenen Richterspruches in Jahrhunderten, in denen die Auffälligkeit und der Egoismus der aufkommenden Landesherren und Grundbesitzer die Willkür auf den Thron setzten und das Vergewaltigungsprinzip als angeborene Machtvollkommenheit erklärten.“

Die Feme, die entgegen den Ammenmärchen unklugiger Geschichtenerzähler stets offene Geding hielt und nur bei Nichterfüllung des Besagten geheim verhandelte, war eine Korrektur für fehlende Ordnung in Tagen des Ueberwucherns geiler Selbstsucht, sie setzte das Wort „Recht“ vor das Wort „Macht“ und dämpfte den Uebermut der Gewaltmissethener, ohne die Zwischmahlen

juristischer Knifferei; sie hat nachgewiesenermaßen niemals die Follter angewandt. Uebrigens kannst Du das alles in einem Fachwerk oder in einem Lexikon besser nachlesen. Also, wie gesagt, eine solche Feme brauchen wir.“

„Mit Blutbann“, glaubte ich fragen zu müssen.

„Schwäche kein Fleck“, erwiderte Osterberg. „Versteht Du Latein? Mutato nomine de te fabula narratur. Das brauchst Du und überhaupt kein vernünftiger Mensch zu verstehen. Ich sage nur der Nennmenge halber. Also es heißt: nur mit verändertem Namen handelt die Feme die Geschichte von Dir oder von mir oder von uns. Wir sollten eine Gesellschaft gründen, der alle ehrlichen Leute, Schöpfer oder Freigrafen oder Fronboten hießen sie bei der Feme, beitreten können und sollte. Diese Gesellschaft sollte sich bemühen, in allen Fällen einzugreifen, wenn die Gerichte und Behörden versagen in dieser bitteren Epoche.“

Schweige, wenn Du sagen willst, die ordentlichen Gerichte sind da. Hat doch erst in diesen Tagen ein gelehrter Herr vom Justiz, ein wirklicher oder geheimer oder ganz geheimer Rat von Justiz, öffentlich geschrieben, daß die Staatsanwaltschaften und die bezugsenen Gerichte sich um offensbare Rechtsbrüche, wie die Landesgrenzenabsperrung oder die Verletzung des Postgeheimnisses, nicht kümmern.“

Doch kommen wir zur Sache und zum Schluß. Eine Feme, eine Gesellschaft der Ehrsüchtigen wird gebildet. Sie gewinnt Tausende, Millionen von Mitgliedern, von Schöpfern. Sie springt auf den Plan, wenn die beamteten Stellen versagen in der Anarchie, die eingetrisen ist. Wenn der Wucher solche Frechheiten begeht, wie jetzt bei den fleischlosen Wochen, ruft die Feme ihre Wissenden zum Stuhlgerecht, zum öffentlichen. In den meisten Fällen werden die Besagten nicht erismen. Nun, dann beschließt sie einfach. J. V.: Der Geflügelhandel hat aus vermehrten Gründen die Preise erhöht. Damit hat er sich eines Verbrechens gegen das allgemeine Wohl schuldig gemacht. Der Geflügelhändler ist misshuldig an dieser Schandtat. Für ein halbes Jahr darf kein anständiger Mensch mehr Geflügel kaufen. Wer es dennoch tun will, verläßt der Acht und der Oberacht. Seine Bediensteten sollen ihn verhaften, seine Freunde sollen vor ihm aufpassen. Wer Geflügel kauft oder verkauft, ist unehrlich. Aus Standesgenossenschaften oder Gewerkschaften wird er ausgeschlossen. Und seinen Namen und die Namen der Wucherer werden in ein Buch eingetragen, das auf dem Markte liegt oder an einer guten Stelle und das die Aufschrift trägt: „Hier stehen verzeichnet die Schurken, die in der Rot des Volkes sich mühten von den Blutropfen der Armen.“ Und noch einige ähnliche Mittel sollte die neue Feme anwenden gegen die gräßliche Verdrachung aller verbrecherischen Instinkte, die der Krieg mit sich herbracht hat. Leb wohl, lieber Freund, ich muß weiterarbeiten für die Reubelegung der Feme. Stroh, Stein, Gras, Grün!“

Mit diesem andern noch unaufgeklärten Renntwort der längst moderneren Freischöpfer stürzte er fort. Ob wohl aus seiner modernen Feme etwas werden wird?“ Heinrich Goeres.

Die Storch und ihre Grille.

Vor 50 Jahren, am 24. August, sah Charlotte Birch-Pfeiffer, fast ein Menschenalter hindurch die resolute zugreifende Beherrscherin der Bühne, ihre müden, vom vielen Schreien schon fast blind gewordenen Augen für immer. Sie, die in rastloser Arbeit dem Erfolg und dem Gelde nachjagte, hat viel Enttäuschungen, aber auch große Triumphe erlebt. Von ihren Hunderten von Stücken, deren Titel heute nur noch legendenhaft umgehen, wie „Hinko, der Freimäher“, „Das Pfeifferröll“, „Die Marquise von Silette“, „Franz Kroll und die Leihendrücker“ ufm, haben sich eigentlich nur drei bis vor kurzem auf der Bühne gehalten: „Dorf und Stadt“ nach Kuerbachs Roman „Lore“, „Die Waise von Lowood“, nach dem typischen englischen Gouvernantenroman „Jane Eyre“ und endlich „Die Grille“ nach George Sands Roman „Jadette“. Dieses Stück, das am 25. Dezember 1868 im Hamburger Thalia-Theater das Bühnenlicht erblickte, hat sie endgültig für Jahrzehnte zur Lieblingsdichterin aller jugendlichen Schauspielerinnen gemacht. Friederike Gohmann, eine der untergänglichsten Kaiden der deutschen Bühne, ließ die „Grille“, damit der Storch einen ungeahnten pelamären Erfolg und sich selbst unerhörlichen Ruhm und menschliches Glück. Die Bewunderung für die Gohmann, wo immer sie die Rolle spielte, kann kein Maß und keine Grenzen. „Eine Naturwahrheit dieser Art“, heißt es in der „Neuen Freien Presse“ von ihr, „ist mir noch gar nicht vorgekommen. Was an ihr entzückt, würde an anderen mißfallen. Dazu aber ein solches Ueberprudeln, ein solches Schmegeleien bei der jungen Person, wie es nur das geniale Naturell eingeben kann.“

So wenig man das Verdienst der Gohmann an dem Erfolg der „Grille“ unterschätzen darf, so muß man doch sagen, daß das Stück selbst sich bewährt hat. Nicht bloß so hinreichende Schauspielerinnen wie Friederike Gohmann und Margarete Fohmes, die die Rolle in Berlin kreierte, nein alle Nachfolgerinnen dieser ersten Grille haben die „Grille“ zum Erfolg getragen. Auch von der heutigen Generation hat noch mancher auf einer Provinzbühne oder einem großstädtischen Vorstadttheater eine verpatete Grille zupfen hören. Die Dichterin selbst aber, wenn man dieser braven in Technik und Handwerk ausgezeichneten Schriftstellerin diesen Ehrenanteil geben darf, hat über ihre Stücke viel objektiv und richtiger geurteilt, als die Weltwelt, die sie mit Haß und Neid verfolgte. In einem Briefe an Laube, den der Alexander von Weilen in seinem Buche über die Wirk-Pfeiffer und Heinrich Laube veröffentlicht, sagt sie: „Stille, wie die „Grille“, die, ohne äußeren Wert, keinen Anspruch auf die Zukunft haben, rein Sachen der Mode sind, haben eine sehr kurze Zeit. Sind sie erst aus der Mode, so sind sie vorbei und niemand kann sie wieder in Kurs bringen.“

Ueber die Langlebigkeit der „Grille“ hat sie sich getäuelt. Viele Jahrzehnte hat ihr Werk die Verfasserin überlebt, und wenn wir ihrer heute bei der 50. Wiederkehr ihres Todestages gedenken, so wollen wir gerade mit Rücksicht auf Werke wie „Dorf und Stadt“ und besonders „Die Grille“ gern Theodor Fontanes Urteil zustimmen, daß aller Spöterei zum Trost, sie viel talentvoller gewesen ist, als ihre vornehmen auf sie niederblickenden Gegner.“

Das Wiederauftauchen der schwarzen Störche.

Es ist noch gar nicht lange her, da wurde irgendwo die Behauptung aufgestellt, daß der schwarze Storch (Holzstorch, Ciconia nigra L.), der im Laufe der Zeit allerdings immer seltener geworden ist, in Deutschland so gut wie ganz ausgestorben sei. Der Holzstorch ist nur an Braut und Rauch weiß. Er brütete früher zahlreich in ruhigen Waldungen der norddeutschen Ebene und blieb gewöhnlich von April bis August bei uns. Während in Norddeutschland meist nur ein oder wenige Pärchen an einer Stelle beobachtet wurden, gibt es in Ungarn Siedelungen bis zu zwanzig Nestern. Man kann freilich nicht sagen, daß der Holzstorch häufig ist, denn er jagt auch auf Niedervild und Fische, aber bei der geringen Anzahl der schwarzen Störche fällt dieser Schaden überhaupt nicht ins Gewicht gegen die Einbuße, die unsere so wie so durch zunehmende Bodenkultur und überfrüchte Jäger stark geminderte deutsche Fauna bei der gänzlichen Ausrottung des Holzstorch erleiden würde. Doch ist es nicht zu spät. Er wurde jetzt nach längerer Pause wieder in den Waldungen der Lüneburger Heide bei Gelle gesichtet. Voriges Jahr wurde er einmaldrei in den Oberwaldungen bei Neufals i. Schl. festgeheilt. 1912 wurde er in den sumptigen Streben des Grimmenauer Brudes nach langer Zeit wieder gesehen. Noch Mitte der 90er Jahre brütete ein Pärchen regelmäßig im Horste umweit der Reismühle bei Frankfurt a. O. Dies war einige wenige Geheile. Nach § 2 des Reichsgesetzes vom 22. März 1888 hat der schwarze Storch vom 1. März bis 15. September Schutzzeit. Da aber bereits 1911 in ganz Deutschland nur noch etwa 120 Paare festgeheilt wurden, so verdienen die schwarzen Störche eine größere Schonung, damit sie nicht wie die Reiher so gut wie ganz aussterben.

Notizen.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gelangt Sonntag, nachmittags 3 Uhr, zu volkstümlichen Preisen die Verdische Oper „Aioletta“ (La Traviata) zur Aufführung. Eine Kunstanklage. Von dem Reichstagsabgeordneten Volpert (Frankfurt a. D.) ist an den Reichsanwalt folgende Anfrage gerichtet worden: „Unwiderrspochener Zeitungsnachricht zufolge ist vor kurzer Zeit ein Meisterwerk von Rembrandt aus dem Museum in Solmar an das neugale Ausland verkauft worden. Sind dem Herrn Reichsanwalt die näheren Umstände bekannt, unter denen die Ausfuhrerlaubnis in diesem Falle erteilt worden ist, und welche Schritte gedenkt er zu ergreifen, um zu verhindern, daß berühmte alte Kunstgegenstände vor der Abwanderung nach dem Auslande bewahrt werden?“ Der Gibraltar-Tunnel. Ueber den Plan, einen Tunnel unter der Meerenge von Gibraltar zu bauen, macht eine französische technische Zeitschrift einige nähere Angaben. Danach erkennen die Schwierigkeiten der Ausführung durchaus nicht unüberwindlich. Die Entfernung zwischen den beiden Riffen beträgt etwa 25 Kilometer. Die Baukosten werden auf 250 Millionen Frank berechnet. Von der Ausführung des Planes verspricht man sich auch in Frankreich einen erheblichen Vorteil für den Handel.

Lodz.

Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.

„Schade, daß ich nicht vor hundert Jahren gelebt habe,“ begann er in einem ungewohnten Ton.

„Warum?“

„Ich hätte mich besser auf der Welt amüsiert. Hundert Jahre her, da war's noch gut. Da gab's noch mächtige Instinkte und mächtige Leidenschaften; wenn's Verdreher gab, dann von dem Ausmaß eines Danton, Robespierre und Napoleons; wenn's Verräter gab, dann waren es solche, die ganze Völker verrieteten; und wenn's Diebe gab, dann solche, die ganze Staaten stahlen. Na, und heute? Kleine Taschendiebe und Messerhelden!“

„Na, und du hättest auch in jener Epoche deine Chemikalien nicht zu fabrizieren brauchen.“

„Ich hätte was anderes zu tun gehabt, ich hätte Robespierre geholfen, der Gironde und dem Danton die Köpfe abzuschlagen, und Barras hätte ich geholfen, die Robespierres zu köpfen, um dann die noch am Leben Gebliebenen mit Stöcken zu erschlagen und sie Hundten vorzuwerfen.“

„Und dann?“ fragte Karl, ihn voll Unruhe anblickend, weil er mit geschlossenen Augen sprach und nicht ganz bei Bewußtsein schien.

„Und dann würde ich den Damen Liberté, Fraternité, Egalité ins Gesicht spucken, weil es ein Nonsens ist und stinkt, und ich würde hingehen und einem Großen helfen, die Welt von dem Gefindel zu säubern.“

Karl begann zu lachen und nahm gleichzeitig seinen Hut.

„Gute Nacht!“

„Geht du schon? Bist ja erst anderthalb Stunden da.“

„Hast du die Minuten so genau gezählt?“

„Aus Angst, daß du nicht noch länger bleibst. Aber jetzt genug von diesem dummen Zeug. Nächsten Sonnabend erwarte ich dich, ich erwarte euch alle.“

„Ich habe vor, an diesem Tag meine Braut zu besuchen.“

„Schick einen Vertreter hin und fahre selbst erst Sonntag.“

„Ich rechne bestimmt auf dich.“

Karl ging die Piotrkowerstraße entlang. Er fühlte sich noch mehr aufgeregt und müde, als vorher, bloß die

dunkle Unruhe, die Gewissensbisse waren von ihm gewichen.

Jrgend ein Rest der früheren Stimmung steckte noch in seiner Seele. Er vergaß sie aber jeden Augenblick, weil in seinem Hirn die paradoxen Ausführungen Kurowskis nachklangen. Auch ihrer entledigte er sich bald.

Er nahm sich vor, gleich nach Hause zu gehen und sich schlafen zu legen, um sich für alle Zeiten auszuschlafen.

Matthias spielte auf einer Harmonika, und einige Dienstboten aus den Nachbarhäusern tanzten eifrig in dem langen, dunklen Gang.

Er störte ihnen das Vergnügen und nahm Matthias in die Wohnung mit.

Ray Baum war nicht mehr da, nur der zischende Samowar stand noch auf dem Tisch.

Er ließ sich das Zeit machen und befahl, im Gang Ruhe zu halten, weil er sich gleich nach dem Tee schlafen legen wollte. Er tat es aber nicht. Als ihn nämlich die Stille der Wohnung umfing, da packte ihn die Langeweile wie ein plötzlicher Krampf, so daß er nicht wußte, was er mit sich anfangen sollte.

Er zog sich aus, legte sich aber nicht hin, sondern sah verschiedene Papiere durch und warf sie wieder unwillig auf den Tisch, blühte in Baums Zimmer, lehrte wieder um und schaute zum Fenster hinaus. Die Straße lag still da und ruhte nach dem Getriebe des Feiertags.

Im ganzen Hause herrschte eine erdrückende Stille, und aus jeder Ecke der Wohnung kroch Leere und Langeweile heraus.

Er konnte es nicht mehr aushalten in dieser Einsamkeit, zog sich rasch an, dachte nicht mehr an den Verdruß mit Emma und an den Entschluß, ein anderes Leben zu beginnen, sondern fuhr zu Luch.

XIII.

Am nächsten Tag stand Borowiecki erst nachmittags auf, ausgeschlafen, erfrischt und ganz ruhig nach dem gestrigen Gewitter, das vorübergezogen war, ohne in ihm eine Spur zu hinterlassen außer einem spöttischen Lächeln über sich selbst; heute hatte er vor, Müllers seine Aufwartung zu machen.

Er traf solche Vorbereitungen, daß Ray unwillig brummte:

„Poffenhafter Viehhaber!“

Ray war heute nicht besonders gut gelaunt. Spät war er nach Hause gekommen, noch später war er aufgestanden,

um zwei Uhr nachmittags, und schleppte sich jetzt in Morgenstunden in der Wohnung umher, schaute in alle Ecken rein und versuchte sich anzuziehen, aber alles war ihm nicht recht. Er warf Wäsche und Kleidungsstücke im ganzen Zimmer herum, stieß alles wütend mit dem Fuß weg und schimpfte auf Matthias, dann auf die Wäscherin, daß sie ihm die Fragen verbrannt hätte, dann ärgerte er sich über den Schuster, weil mitten in seinen Schuhen so scharfe Stifte herausragten.

„Wonach hast denn so 'nen Regenjammer heute?“ fragte ihn Borowiecki, die Handfläche anziehend.

„Wonach? Der Schlag kann einen treffen von alledem. Geseiern hab' ich mir wegen Kurowskis den Abend verspußt. Da war er, empfing aber niemand, weil er irgendein Frauengzimmer bei sich hatte! Schon wütend ging ich nach Haus, na, und da hab' ich beim Abendessen den Rest bekommen! Der Teufel hote alle Stiefel und alle Schuher!“

Wütend schmiß er einen Stiefel zu Boden und fing an, sich schlenmigt auszuziehen.

„Was machst du?“

„Schlafen geh' ich,“ sagte er finster. „Der Teufel hote alles, hier drückt mich der Schuh, da hat mir diese alte Kuh die Fragen verbrannt, zu Haus hat man die reinste Hölle, das ist schon wirklich zu viel. Matthias!“ brüllte er aus voller Brust, „wenn jemand heut' zu mir kommen sollte, bin ich nicht da. Ich war heut' überhaupt nicht da, hörst du?“

„Freilich hör' ich's, und wenn die... wie heißt sie doch gleich, das Fräulein läme?“

„Dann schmeiß sie raus, und wenn du mich weckst, dann dreh' ich dir den Kopf um. Sey' dem Telephon 'nen Knebel ins Maul, bring mir den Samowar und alle Zeitungen her.“

„Was ist denn bei euch passiert?“ fragte Karl, ohne besonders über die Art erstaunt zu sein, wie Ray die Feiertage und Sonntag verbrachte, weil es sehr oft vorkam.

„Was? Von morgen ab verringern wir den Arbeitstag um fünf und zwanzig Prozent. Die Saison ist ganz tot, man verkauft nichts, das Magazin ist vollgestopft, Wechsel werden nicht eingelöst, und dazu kommt noch, daß der Vater, statt schon längst die Arbeitszeit einzuschränken oder die Hälfte der Arbeiter zu entlassen, immer noch jammert, die armen Kerls würden nichts zu beissen haben, und verschiedenen Lumpen Wechsel giriert. In einem Jahr wird er selbst nichts zu essen haben. Ray er verzeihen, wenn ihm das so daht, aber warum soll ich darunter leiden!“ (Fortf. folgt.)

Der reine Verteidigungscharakter des Krieges.

Die Erklärungen Payers und Hingés.

Die „Liberale Korrespondenz“ gibt folgende Mitteilung aus, die von der fortschrittlichen Presse als „offiziös inspiriert“ gewertet wird:

Herr v. Payer hat am Mittwoch die Gelegenheit gehabt, die Meinungen der Führer der großen Reichstagsfraktionen zu hören. Ein Vortrag des neuen Staatssekretärs des Auswärtigen, von Hingés brachte einen Ueberblick über unsere außenpolitische Lage und ganz besonders über die jetzt im Vordergrund stehenden Ostfragen. Einen besonderen Auschnitt aus dem Gesamtkomplex der Ostfragen behandelte der Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt Herr Dr. Krieger, der den Fraktionsführern Aufschluß gab über die zurzeit mit der Sowjetregierung im Gange befindlichen Verhandlungen zur Ergänzung des Brest-Litovsker Friedensvertrages. Diese beiden Vorträge gaben die Grundlage zu einer Aussprache, in der weitgehende Übereinstimmung zutage trat. Nach mancherlei Schwankungen in vorausgegangenen Jahren kann wohl jetzt ohne Widerspruch von irgendeiner Seite festgestellt werden, daß zwischen den maßgebenden Faktoren der Regierung und der großen Mehrheit der deutschen Volksvertreter und des deutschen Volkes selbst Einverständnis darin besteht, daß der reine Verteidigungscharakter des Krieges durch keinerlei unmaßgebliche Strömungen verändert werden darf. Das Wort in der Thronrede vom 4. August 1914: „Uns treibt nicht Eroberungslust“ bildet auch heute noch, aber man kann vielleicht auch sagen, auch heute wieder, die Grundlage unserer Außenpolitik. Darin findet auch das deutsche Volk die Kraft, dem Vernichtungswillen unserer Feinde so lange zu trotzen, bis sich auch auf der Gegenseite die Geneigtheit zu einem Verständigungsfrieden zeigt.

Nachdem diese Übereinstimmung in den großen Zielen sich bei der Besprechung beim Reichstag am 1. August 1914, im gegenwärtigen Augenblick einzuvernehmen. Die Notwendigkeit hätte bestanden, wenn die Auffassungen der maßgebenden Faktoren von denen der Fraktionsführer stark auseinandergegangen wären. Das war aber nicht der Fall, und so war die große Mehrheit in der Reichstagskonferenz nicht gewillt, schon jetzt die Vertagung des Reichstags zu unterbrechen.

Der Sinn dieser Mitteilung ist, daß der Widerstand jener einflussreichen Stellen, die bisher an andere Lösungsmöglichkeiten glaubten, aufgegeben ist. Man ist darin einig, sich gegen englische Knocout-Politik zur Wehr zu setzen, besteht aber nicht mehr auf einer Beendigung des Krieges durch „nur militärische Entscheidung“. Das heißt, man ist jetzt bereit, sich stärker der Politik anzunähern, die hier stets als die einzig mögliche vertreten worden ist. Doch man sich in dieser Beziehung schon zur vollen Folgerichtigkeit entschlossen hat, läßt aber das Verhalten der Regierung in gewissen schwebenden Ostfragen leider nicht vermuten.

Die alldeutsche Presse, die in Hingés ihren Apostel erblickte, zeigt sich von dieser Wendung stark betroffen. Reventlow schreibt über die deutsche Vereinstätigkeit, auf den Gedanken des Völkerverbundes einzugehen (siehe dazu unseren heutigen Leitartikel) das Folgende:

Der „Völkerverbund“ der Zukunft ist von den angelsächsischen Mächten erkundet worden als feierliche Festlegung endgültiger Friederzeugung und Wiederherstellung des Deutschen Reiches. Wilson und britische Redner haben hervorgehoben und auch in Deutschland Beifall damit gefunden, daß der künftige Völkerverbund das Kriegeszeugende, auf Völkerverbände gestützte System des Gleichgewichtes ablösen werde. Wenn die angelsächsischen Mächte an die Stelle des gleichfalls unter falscher Fälschung stehenden Prinzips der Vereinigten Staaten der Nichtmischung in europäische Verhältnisse den „Völkerverbund“ setzen möchten, so bedeutet dieses das Bestreben, an die Stelle des Gleichgewichtes das Übergewicht zu setzen und zwar das unbedingte, weil tatsächlich dann weltbeherrschende angelsächsische Weltmacht.

Genau so, nur gerade umgekehrt, schrieb jüngst die konservative Londoner „Morning Post“:

„Discount“ Weg mag sich beruhigen. Deutschland steht selbst unter dem heutigen System, so wenig in Opposition zu dem Völkerverbund, daß es ihn vielmehr begünstigt. Ja wir glauben, daß es in diesem die ganze Bewegung im Gange hält und nur zum Schein Opposition macht, um seine Karren um so gründlicher hinter sich zu führen. Warum sollte Deutschland gegen ein System sein, in dem der Friede auf einen Vertrag gegründet wird und ein Appell an die Waffen als letztes Mittel offen steht? Der Völkerverbund liefert ihm im Gegenteil gerade jenen Deckmantel für seine Pläne und Ambitionen, und gerade jenes Mittel, um wieder in die Gesellschaft der Nationen Eingang zu finden, die es aufs höchste wünschen muß.

Dies ist eine klassische Bestätigung des Wortes von Solz, daß es Jingoismus und Chauvinismus überall gibt.

Wahlreform und Herrenhaus.

„Gunft der Stunde“ oder Gelegenheit sich zu blamieren?

Im „Tag“ steht Prof. Reinke auseinander, daß für das Herrenhaus „die Gunst der Stunde“ gekommen sei. Es brauche nur seinen Kompromißvorschlag anzunehmen, dann stehe es vor aller Welt großartig da. Dieser Vorschlag geht dahin, daß für das vollendete 35. Lebensjahr eine Zusatzstimme, für das vollendete 40. eine zweite Zusatzstimme gegeben werden sollte. Außerdem müßten die Rechte des Herrenhauses bedeutend erweitert werden. Dann hat es der Herr Professor besonders scharf mit der „poinischen Gefahr“, er möchte am liebsten die Möglichkeit schaffen, für die östlichen Provinzen zeitweilig die Verfassung zu suspendieren und die Abgeordneten dieser Provinzen vom Parlament auszuschließen.

Diesen genialen Einfall vertritt Professor und Herrenhausmitglied Dr. Reinke in einer Zeit, in der wir Polen „befreit“ haben, und seine möglichst enge „Anlehnung“ an Deutschland allgemeiner Herrschaftswunsch ist. So sehen die Geister aus, denen ein maßgebender, den des Abgeordnetenhauses überragender Einfluß auf die preussische Politik eingeräumt werden soll!

Polnische Preßstimmen.

Die durch die Konferenzen im Großen Hauptquartier geschaffene Lage begrüßte die polnische Staatszeitung „Monitor Polski“ als neue Phase, die ziemlich weitgehende Möglichkeiten eröffnet. Es wurde klar, führt das Blatt aus, daß im Osten alle ohne Polen oder gegen Polen gemachten Rechnungen trügen. In den Neutralstaaten kommt offenbar die wirtschaftliche Staatstaxation zu Wort,

und man darf meinen, daß wir von jetzt ab in weiteren unmittelbaren Beziehungen zu unseren Nachbarn auf diesen Sektor dauernd werden zählen können. Daß die Methoden der Einschüchterung ein für allemal Bankrott gemacht haben, das sind Tatsachen, welche wir mit Befriedigung feststellen, denn sie erleichtern uns offenbar die bis vor kurzem noch erträgliche Lage.

Die polnische „Gazeta Poranna“ stellt fest, daß die öffentliche Meinung Polens mit Erleichterung und Begeisterung vernahm, daß grundsätzliche Entscheidungen im Hauptquartier nicht fielen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo der Grundgedanke des Selbstbestimmungsrechts der Völker wenigstens in der Theorie von der ganzen Welt anerkannt wurde, ist schwerlich anzunehmen, daß Entschlüsse, welche dem Geschick Polens präjudizieren, ohne Mitwirkung der legalen Vertreter unseres Volkes gefaßt würden. „Gazeta Poranna“ stellt sodann fest, daß es gegenwärtig keine legale Vertretung Polens gäbe und spricht auch dem Staatsrat das Recht ab, als Vertreter des gesamten Volkes aufzutreten. In ihm wären die einzigen wahren Volksvertreter die gewählten Mitglieder des vorwiegend interparteilichen Klubs, welche aber in der Minderheit, und allein der Landtag berechtigt. Prinz Radziwill vermied es, Vorschläge oder Anträge von Bedeutung für die Zukunft unseres gesamten Volkes zu stellen und handelte damit in Übereinstimmung mit der Meinung des Landes.

Der aktivistische „Kurier Polski“ schreibt: Die Herstellung eines dauernden unmittelbaren Kontaktes durch Konferenzen mit den Neutralmächten und das Aktualwerden der polnischen Sache ist der eigentliche Gewinn der polnischen Politik in diesem Augenblick. Gegenwärtig, wo die Neuorientierung der östlichen Fragen zu der Ueberzeugung führt, daß der einzig mögliche Südpunkt gerade Polen ist, welches vorher gering geschätzt und beiseite gelassen wurde, wird die Geltendmachung unserer Rechte und eine wohlwollende Beurteilung unserer Forderungen möglich sein. Ueber alle Einzelheiten der polnischen Sache hinaus ist die wichtigste Bestimmung der Ostpolitik, sich auf eine Zusammenarbeit mit Polen zu stützen. Wenn die Konferenzen im Hauptquartier dazu einigermassen beitragen, so wird ihr Resultat außerordentlich günstig sein.

Militärpersonen und politische Vereine.

Keine Ausnahme für die Vaterlandspartei.

Eine Anfrage Nr. 489 des Abgeordneten Dr. Freiherrn v. Rechenberg (S.) wurde wie folgt beantwortet:

Jahresweise Militärpersonen gehörten zur Zeit ihrer Einberufung zum Kriegsdienst als Mitglieder politischer Vereinen aller Parteinrichtungen an. Von allen diesen Heeresangehörigen die Preisgabe ihrer Vereinszugehörigkeit zu fordern, erschien weder praktisch durchführbar, noch wurde eine solche weitgehende Maßnahme durch das militärische Interesse erfordert. Die Heeresverwaltung hat daher bis jetzt nach dem Grundgedanken, daß in der bloßen Beibehaltung einer vor dem Heeresaustritt erworbenen Mitgliedschaft eines politischen Vereins noch keine Teilnahme an politischen Vereinen im Sinne des § 49 N.O. zu erblicken sei. Dieser Grundgedanke muß folgerichtig auch dann zur Anwendung kommen, wenn der Eintritt zwar während der Zugehörigkeit zum Heere, aber zu einem Vereine erfolgt ist, der zur Zeit des Beitritts von der vorgesetzten Dienstbehörde noch nicht als politischer Verein erachtet, sondern erst später als solcher beurteilt wurde. Jede andere Handhabung würde auf eine gerechte und gleichmäßige Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen keinen Anspruch erheben können. Bei Aufgabe dieses Grundgedankes zu Ungunsten der Vaterlandspartei müßte gleichzeitig auch die Folgerung bezüglich der Zugehörigkeit der Militärpersonen zu anderen politischen Parteien gezogen werden.

Nachdem die Vaterlandspartei für einen politischen Verein erklärt worden ist, ist der Beitritt zu ihr während der Zugehörigkeit zum aktiven Heere ebenso verboten, wie der Beitritt zu anderen politischen Vereinen. Ferner haben sich die Militärpersonen, die Mitglieder der Vaterlandspartei sind, in gleicher Weise jeder politischen Vereinigung für die Partei zu enthalten, wie die Heeresangehörigen, die nach ihrer Einziehung Mitglieder anderer politischer Vereine geblieben sind.

Von einem Ausnahmezustand zugunsten der Vaterlandspartei kann daher nicht gesprochen werden.

Die „Ala“ schreibt uns, daß ihr Herr Kade, der sich zu ihrem Verteidiger gemacht hat, keineswegs nahesteht. Auch Herr Kirdorf stehe ihr nicht näher als jeder andere ihrer Gesellschafter. Dieser Herr Kirdorf aber, der ihr als Gesellschafter nahe genug steht, hat Zeitungsbekanntnisse zufolge ganz offen mit dem Inseratenbottler gegen unbedingte Zeitungen gedroht.

Ein Verbot der Pferdebetreuer während der Kriegszeit ist von den fortschrittlichen Abgeordneten Blank und Geisler in Form einer Anfrage an den Reichstagspräsidenten angeregt worden.

Besuchs- und Erholungsreisen nach Oesterreich sind, wie aus der Antwort auf eine Anfrage des Abgeordneten Ablaß hervorgeht, gestattet, doch kann aus militärischen Gründen eine Aufhebung des Paß- und Sichtvermerkszwangs nicht erfolgen. Oesterreich-Ungarn hat Bestimmungen erlassen, die den Reiseverkehr aus Deutschland erheblich erschweren, auf ihre Milderung wird hingewirkt.

Deutsche Flieger über Paris. Paris, 22. August. (Gadab.) Heute morgen gegen 9½ Uhr überflogen einige feindliche Flugzeuge auf einem Erkundungsfluge in sehr großer Höhe die Pariser Gegend. Festig beschossen von unseren Batterien und derfolgt von unseren Abwehrflugzeugen schwenkten sie nach Norden ab.

Industrie und Handel.

Trübe Kunde für die Raucher.

Die deutsche Zentrale für Kriegslieferung und Tabakfabrikation in Minden kündigt, wie dem „Berliner Tagebl.“ telegraphisch wird, die Schließung der Zigarrenfabriken und die Entlassung der Arbeiter für das Jahresende wegen Erschöpfung der Vorräte an Rohstoff an. Aus der Zigarrenindustrie wird hierzu geschrieben: Da eine Ausfuhr auf weitere Einfuhr von Rohstoffen und Zigarren aus Holland nicht besteht, daß ferner die inländischen Tabake erst im Laufe des nächsten Jahres verarbeitungsfähig sein werden, so ist wohl unmöglich, Zigarren weiter fabrikmäßig möglich herzustellen. Es kommen etwa 6000 Zigarrenfabrikationsbetriebe in Betracht, die im Jahre 1916 rund 220.000 Arbeiter beschäftigten. Da seitdem die Produktion auf 40 Proz. herabgegangen ist, so lämen noch 80.000 bis 90.000 Arbeiter in Frage, die natürlich jetzt in anderen Berufen untergebracht werden müßten. Die wirtschaftliche Bedeutung der Zigarrenindustrie erhellt daraus, daß etwa 80 Proz. des in der Tabakindustrie investierten Kapitals allein auf die Zigarrenindustrie entfallen. Der Wert der von ihr hergestellten Fabrikate betrug im letzten Friedensjahre rund eine Milliarde Mark.

Deutsche Kaiserhoffeststellung.

In Gegenwart zahlreicher Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden wurde am Donnerstag in Leipzig die von der Reichsbevollmächtigte veranstaltete Deutsche Kaiserhoffeststellung feierlich eröffnet, die gegenüber ihrer Vorgängerin in Berlin und Düsseldorf bedeutend erweitert ist. Nach der Begrüßung durch den Oberbürgermeister Dr. Nothe ergriff Minister des Innern Graf Bismarck das Wort und gab der lebhaften Genugtuung der Staatsregierung über das Zustandekommen der Ausstellung Ausdruck. Die Ausstellung sei gewiß aus der Not der Zeit geboren, aber zeige auch den Weg der gegangenen werden müsse, um aus der Not herauszukommen. Die Ausstellung werde auch das Deutsche Forschungsinstitut für Textilindustrie seine Arbeit widmen, England und Amerika müßten ganz genau, daß uns vor allem Wolle und Baumwolle fehlten. Sie wollten den Handel mit diesen Stoffen monopolisieren, um Deutschland zum Frieden zu zwingen, aber Deutschland werde keinen vorläufigen Frieden schließen, weil es ein stilles Kriegsziel habe und seines der Vernichtung, wie von England gepredigt werde.

Statt vor dem vor sich zu ziehen Frieden zu warnen, hätte der sächsische Minister besser für den Verständigungsfrieden gesprochen.

Glänzende Konjunktur in der Eisenindustrie und doch höhere Preise.

Das Eisen- und Stahlwerk Gotha verteilt 24 Proz. Dividende (wie im Vorjahre) und läßt die Rücklage für Dividendenergänzung zugunsten der Aktionäre auf, denen dadurch eine außerordentliche Gewinnbeteiligung von 15 Proz. zustießen dürfte. Trotzdem sollen in jetzt schwebenden Verhandlungen die Preise für Eisen- und Stahlprodukte auf der ganzen Linie erhöht werden, was mit der Preissteigerung für Rohle und Roheis begründet wird. Wir sehen diese unheilvolle Wirkung der Kohlenpreiserhöhung voraus: Jetzt verlangen die Eisenindustriellen höhere Preise und nach ihnen kommen die weiterverarbeitenden Gewerbe. Von dem berühmten Abbau der Preise, von dem einmal verheißungsvoll gemunkelt wurde, ist keine Rede mehr. Die Preisprüfungsstellen klappen vor dem Wünschen der Industriellen einfach zusammen und haben sich gewöhnt, ein Menschenrecht auf unerhörte Kriegsgewinne anzuerkennen.

Die verlegten polnischen Industrieunternehmen.

Zurzeit find in den Kreisen, die an der Wiederbelebung des polnischen Industrie ein wirtschaftliches oder nationales Interesse haben, Bestrebungen im Gange, um die Durchführung der von den Russen bei der Räumung Polens im Jahre 1915 nach Rußland verlegten Industrieunternehmen zu erreichen. Die Zahl dieser Unternehmen wird meist viel zu hoch angenommen. Völlig oder auch nur teilweise wurden damals von den Russen verlegt: 17 Eisenerzebergwerke und mechanische Fabriken, 6 Maschinenfabriken, 5 Munitionsfabriken, 2 elektrotechnische Fabriken, 2 Textilunternehmen, 2 Schuhfabriken, 1 Lederfabrik und 1 Meißelwerk.

Ein optimistischer Bericht über den englischen Lebensmittelmarkt.

Der Londoner Berichterstatter des „Amsterdamer Allgemeinen Handelsblatt“ schreibt in der Nummer vom 2. d.: „Der Lebensmittelmarkt wird stetig besser. Brot ist in Fülle da und es wird von immer besserer Qualität. Die Vorräte von Schinken und Speck sind ungeheuer und Fleisch ist reichlich genug vorhanden. Die Ernährungsfrage bereitet den Engländern keine Sorgen. Aber in vielen Familien ist man wegen der neuen Nationen von Kohlen, Gas und elektrischem Licht etwas besorgt, da es vielen schwer fallen wird, im Winter mit den verabschiedeten Quantitäten durchzukommen. Man hofft indes noch, daß es der Regierung möglich sein wird, die Nationen einigermassen zu erhöhen.“

Letzte Nachrichten.

Die Fortsetzung des blutigen Ringens. Schwarzes Kanonensfutter.

Westfront, 22. August. Am zweiten Angriffstage zwischen der Oise und Aisne warf der Feind gestern vermehrte Kräfte in die Schlacht. In klarer Sonnenhitze lag das Hintergelände in klarer Artilleriefeuer. In den Morgenstunden wütete Trommelfeuer. Um 7 Uhr 30 Minuten erfolgte der Angriff mit zahlreichen Panzerwagen. Hauptdruckpunkte waren die Linie zwischen Camelin und Selens, Maraincourt und die Gegend von Mermet nordlich der Aisne. Zwischen Camelin und Mermet gelang es den Franzosen, Raum zu gewinnen und ihn in der Breite im Laufe des Tages ein wenig zu erweitern.

Ab 9 Uhr vormittags dehnte sich hier der Angriff um etwa Divisionsbreite im Süden aus. Der Erfolg blieb bescheiden und erreichte, vom Stande vor Beginn des Angriffs gerechnet, nur etwa 4 Kilometer Tiefe, blieb also hinter dem angesetzten Ziel des ersten Tages, das 12 Kilometer weit gestreckt war, erheblich zurück. Bei Mermet wurde der feindliche Druck durch unser Vernichtungsfeld von Anfang an stark abgemildert. Wiederholte Angriffe blieben auch weiterhin ohne rechte Wirkung.

Das Aufsehen an Aisne war auf beiden Seiten auch gestern groß. Unsere Schützengraben griffen feindliche Sturmkolonnen und Panzerwagen an. Die Tanks kamen durch die Wälder und Schluchten schwerer voran als im freien Gelände und fielen an der ganzen Schlachtfront nach den ersten schweren Verlusten vorstüßiger geworden. Gefangene Tausende erklärten, daß sie nicht wieder in die „Todesfälle“ hineinwollten.

Die feindlichen Verluste sollen nach den übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen von verschiedenen Kampffronten durchschnittlich fünfzig Prozent betragen. Neue Bataillone der zweiten Linie haben geringere Einbuße. Durch ein geschicktes Rückverfahren hat Marshall Foch neue Angriffsdivisionen gewonnen. Aus den alten Stellungsdivisionen ist je ein weißes Regiment herangezogen und mit zwei schwarzen Regimentern zu einer neuen Division vereinigt worden. Diese Verbände greifen nun in der bekannten Weise an, daß die Schwarzen als Kanonensfutter vorgeschoben werden, die weißen Franzosen im zweiten Treffen nachdrücken und darüber wachen, daß kein Gegner Reichhaltigkeit nimmt. Das Mittel scheint probat, hat aber trotzdem nicht nach Wunsch gefruchtet. Der französische Einsatz zwischen Oise und Aisne hat sich gestern auf 15 Divisionen erhöht.

Kriegsberichterstatter i. S. Kalkschmidt.

Englischer Bericht vom 23. August vormittags. Der Kampf dauerte fast auf der ganzen Front an. Zwischen Rhone und dem Coeurbad machten wir an einer Zahl von Punkten Fortschritte. Zwei Nachanriffe in der Nähe der Weiserle Dailcourt und östlich von Beaumont schlugen wir ab. Wir schoben unsere Linien östlich von Le Tourlet, nordwestlich von Neu-Boisquin und östlich von Lutteschens etwas vor. Ein deutscher feindlicher Angriff nordwestlich von Paillet brach vor unseren Linien zusammen. Französischer Bericht vom 22. August nachmittags. Während der Nacht lag heftiges Artilleriefeuer in der Gegend zwischen Neuvoisquin und Oise, besonders auf Chemont, Paillet, Ghien, Curscamp. Wir halten die Ufer der Oise und Aisne von Besigny bis zur Bahn Couch-Le Chateau. Westlich von Selens schoben die französischen Truppen ihre Linie bis zu den Häusern von Gurny und Pont St. Nord vor. Die Nacht war sonst überall ruhig.

Gewerkschaftsbewegung

Ein Musterbeispiel der Versammlungsagitation.

Grundlag der freien Gewerkschaften und Angestelltenverbände ist es, in ihre Reihen alle jene Berufskameraden als Mitglieder aufzunehmen, die bereit sind, für die Verbesserung der Löhne, Steigerung der Lebensanpassung kultureller Art, für Bildung und Solidarität mit ihren Klassenangehörigen einzutreten. Sie nehmen jene Kameraden auf, ohne danach zu fragen, welcher politischen Anschauung sie sonst huldigen mögen. Daneben haben die Gewerkschaften aber auch noch nie Einspruch dagegen erhoben, wenn in einer Gewerkschaftsversammlung sich ein Redner erlaube, die Anwesenden an ihre Pflichten in politischer Beziehung zu ermahnen. Das lange Jahre im gewerkschaftlichen Organisationsleben geübte hat und mit Sinn und Herz die Sache der Arbeiterschaft verfochten hat, der wird in dieser Beziehung nie die Grenzen überschreiten, deren Einhaltung für eine legendäre agitatorische Tätigkeit erforderlich sind.

Geradezu als ein Musterbeispiel dünkt uns der Verlauf einer glänzend besuchten Versammlung der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände in Köln, in welcher Reichstagsabgeordneter Siebel über das Thema: „Privatangehörige und Krieg“ referierte. Soweit wir uns aus dem Versammlungsbericht der „Rheinischen Zeitung“ informieren können, zeigte der Redner in vorbildlicher und klarer Form den Versammelten, wofür sie gebeten, wenn ihnen eine ernsthafte Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen am Herzen liegt. „Zusammenkunft ohne politische und religiöse Momente in der Berufsorganisation! Wenn das die Angestellten erkennen können, dann wird es mit ihrer Machtlosigkeit vorbei sein.“ In der Aussprache besprach ein Redner das Spionageproblem in einem großen Betriebe in Köln-Kauf, wofür die Direktion über jede Privatnützigkeit ihrer Angestellten unterrichtet werde. Ein Vertrag, der von den Angestellten dieser Firma unterschrieben werden müsse, mache die Angestellten rechtslos und raube ihnen jeden Einfluss.

Bei einer anderen Firma sei einem Kriegsbeschädigten ein Monatsgehalt von 75 M. geboten worden mit dem Hinweis, er beläme ja auch Kriegskrentel! Wenn heute den Angestellten mit dem Schützengraben gedroht würde, dann sei das eine Beleidigung des ganzen Vaterlandes. Notwendig sei für die Angestellten eine Presse, die ihre Forderungen kräftig unterstütze.

Nach diesem Redner kam Redakteur Solimann zum Wort, dessen Ausführungen wir in Kürze deshalb wiedergeben wollen, um daran zu zeigen, daß das politische Moment den allgemeinen Zweck der gewerkschaftlichen Agitation nicht zu stören braucht, sofern es bei passenden Anlässen zur Anwendung kommt.

Solimann sagte: „Der Redner war ein lebendiger Beweis für die durch den Krieg hervorgerufene Radikalisierung vieler Angestellten. Sogar in den Reihen der früher so burra-patriotischen deufationalen Handlungsgehilfen hat der politische Radikalismus reißende Fortschritte gemacht. Aber der Radikalismus wird zur machtlosen Phrase, wenn er nicht zur politischen Erkenntnis, Schulung und politischen Organisation führt. Die Masse der Angestellten steht bis jetzt den politischen Organisationen fern. Sie wählt diesmal national-liberal und das nächste Mal sozialdemokratisch, wie die Wahlparole sie einfängt. Nur dann werden die Angestellten dauernd Einfluss auf die Politik der Parteien ausüben können, wenn sie als Parteimitglieder jahraus jahrein in den politischen Organisationen wirken. Dann werden sie auch den Einfluss auf die politische Tagespresse gewinnen, den sie jetzt noch vermissen. Der Krieg sollte auch jeden Angestellten gelehrt haben, daß in der Politik nicht schöne moralische Reden, sondern nur die Macht entscheidend ist. Das gilt für die Nationen, das gilt auch für den Kampf der Klassen im Lande. Die Angestellten müssen in einer Front mit den Arbeitern und Beamten den politischen Parteien beibringen, daß sie nicht für kapitalistische Interessen gebildet und gehungert haben wollen. Dazu ist notwendig, daß auch die Angestellten sich erwacht aus politischer Gleichgültigkeit zu politischem Wollen und politischer Tat.“

Ein solcher Versammlungsverlauf läßt wieder einmal ein Bild der Harmonie vor unseren Augen entstehen, daß jede Zusammenkunft Unterbildet, um die Verbesserung ihrer Lage Ringender auszuweisen sollte. Da kommt uns wieder so recht zum Bewußtsein, daß die infolge des Parteizwistes auch im Versammlungsleben der Gewerkschaften um sich greifende Zersplitterungsarbeit wie eine schrille Dissonanz zu den sozialen Problemen und Zukunftsaufgaben der Gewerkschaften empfunden werden muß.

Der Verbandsauschuss des Steinarbeiterverbandes

legt dem am 14. Oktober d. J. in Leipzig stattfindenden Verbandstag eine statutarische Abänderung zur Beschlussfassung vor, die eine Erhöhung der Verbandsbeiträge und der Unterstützungsätze zum Zwecke hat. Danach wird der wöchentliche Beitrag in fünf Klassen eingeteilt. Männliche Mitglieder über 18 Jahre zahlen in der ersten bis vierten Beitragsklasse (50 Pf. bis 1 M. je nach der Höhe des Wochenverdienstes), während die fünfte Klasse nur für jugendliche und weibliche Mitglieder zulässig ist. Den weiblichen Mitgliedern bleibt es jedoch freigestellt, in höhere Beitragsklassen einzutreten. Der Höhe des Beitrages und Dauer der Mitgliedschaft entsprechen auch die gezahlten Unterstützungen. Mit der geforderten Beitragserhöhung hofft der Verbandsauschuss den erweiterten Unterstützungen und anderen Aufgaben des Verbandes gerecht werden zu können.

Parteinachrichten.

Der Prozeß in der „Vollblutt“-Sache zu Halle

soll nicht erst, wie anfänglich festgesetzt, am 11. Dezember, sondern bereits am 8. September als Ferienfrage verhandelt werden.

Die frühere Festsetzung des Termins ist veranlaßt worden durch den Genossen Ad. Thiele, der in einem Schreiben an das Oberlandesgericht dargelegt hatte, daß durch das späte Stattfinden des Prozesses seiner Partei schwere Benachteiligungen entstünden. Die „Vollblutt“-Sache sei voriges Jahr als Provisorium gegründet worden. Sobald das Eigentumsrecht am „Vollblutt“ seiner Partei zugesprochen werde, sollte dieselbe ihr Erscheinen wieder einstellen. Tatsächlich erfolgere das Blatt unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen monatlichen Zuschuß von mehreren Tausend Mark. Wegen dieses Umstandes und noch einiger anderer Momente ersuchte er, den Prozeß als Ferienfrage zu behandeln.

Das Oberlandesgericht hat nun dem Verlangen Thieles entsprochen und den Prozeß Jahrgang-Reitwand gegen Herzog zur Ferienfrage erklärt.

Das in den Händen der Unabhängigen befindliche „Vollblutt“ nimmt nun in großer moralischer Entrüstung über das Vorgehen Thieles. Unter dem Titel: Adolf Thieles Kammerbrief „Der Bankrott der Hallischen „Vollblutt“-Sache“ zieht es gegen Adolf Thiele und seine Genossen zu Felde. Wir wollen es uns eriparen, darauf des Näheren einzugehen und werden über den Ausgang des Prozesses berichten.

Auch ein Erfolg der Unabhängigen.

In den 9. sächsischen Reichstagswahlkreise (Freiberg-Gainichen), wo es infolge des Treibens der Unabhängigen zur Spaltung gekommen ist, haben die Herren eine Enttäuschung erlebt. Sie hatten gehofft, daß die große Mehrheit der organisierten Mitglieder auf ihrer Seite stände und meinten, auch die Abonnenten der „Vollblutt“-Sache mit hinübernehmen zu können. Schon vor einigen Wochen ist festgestellt worden, daß sich der Abonnentenstand der „Vollblutt“-Sache nur um 60 vermindert hat, obwohl sich die Unabhängigen die größte Mühe gegeben haben, die Leser für sich zu gewinnen. Jetzt ist auch in einer Parteiversammlung des Kreises, die in Gainichen tagte, festgestellt worden, daß sich von den 278 Mitgliedern, die noch im Kreise verblieben waren, 186 zum Teil schriftlich für die alte Partei erklärt haben und nur 88 ausgetreten sind; freilich ist aber, ob diese 88 bei den Unabhängigen alle Beiträge entrichten. In Freiberg, wo der Kreisvorstand den Uebertritt beschloß, sind uns 104, den Unabhängigen 45 Mitglieder verblieben.

Ein Flugblattprozeß

wurde vor der Elberfelder Strafkammer verhandelt. Durch Verbreitung von Flugblättern an seine Arbeitskollegen bei einer Firma,

wo er auch beschäftigt war, verließ der Schlosser Joseph Werner in Elberfeld gegen ein Verbot des stellvertretenden Generalkommandos, das die Verbreitung von Flugblättern während des Belagerungszustandes ohne behördliche Genehmigung untersagt. Es handelte sich um ein von der Gesamtfraktion der Sozialdemokratischen Partei unterzeichnetes, den Frieden von Brest-Litowsk behandelndes Flugblatt nicht strafbaren Inhalts, wie das Reichsgericht bereits entschieden hat. Die Strafkammer verurteilte unseren Genossen zu einer Woche Gefängnis und erklärte diese Strafe, da er schon drei Wochen in Untersuchungshaft gewesen hatte, für verblüht. Warum wurde er wegen eines formellen Verstoßes dreimal so lange in Haft gehalten wie die ganze Strafe ausmacht?

Soziales.

Zusammenfluß der Baugenossenschaften.

Die durch den Krieg bedingte bedrückte Lage auf dem Wohnungsmarkt macht einen strafferen Zusammenfluß der Organe der gemeinnützigen Bautätigkeit zur Notwendigkeit, denen für die nächste Zeit ein Hauptanteil bei der Befriedigung des immer dringlicher werdenden Wohnungsbedarfes zufallen dürfte. Aus dieser Erwägung heraus hat in einer am 18. d. M. im Landeshause der Provinz Brandenburg unter dem Vorsitz von Prof. Dr. G. Albrecht abgehaltenen Versammlung von Vertretern der Baugenossenschaften die Begründung eines Bezirksverbandes Berlin-Brandenburg des Reichsverbandes deutscher Baugenossenschaften zum Zweck der Förderung aller gemeinschaftlichen Interessen der Baugenossenschaften und gemeinnützigen Bauvereinigungen anderer Rechtsformen in der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg festgefunden. Inhabere ist dabei die gemeinschaftliche Materialbeschaffung und die Pauperberatung sowie der Austausch der gemachten Erfahrungen unter den Baugenossenschaften des Bezirksverbandes ins Auge gefaßt. Als erster praktischer Schritt zur Durchführung des Verbandeszweckes schloß sich an die Verbandegründung die Gründung einer Berlin-Brandenburgischen Bauvereinsbank e. G. m. b. H. an, deren Zweck die Gewährung von Pfandkredit und die Erleichterung des Geldverkehrs der Baugenossenschaften mit den Darlehensgebern im Anschluß an die Preussische Zentralbaugenossenschaft ist. Der Versammlung wohnten Vertreter der Preussischen Zentralbaugenossenschaft bei. Auch ein Hand-in-Handgehen mit dem Groß-Berliner Verein für Mietwohnungsweesen ist angebahnt. Zum Verbandsdirektor wurde der Direktor des Beamten-Wohnungsweesen zu Berlin, Dr. jur. Clay, gewählt.

Arbeitsloosensfürsorge in der Schweiz.

Der vom Bundesrat eingefegte Arbeitsloosensfürsorgeauschuss hat kürzlich folgende Vorschläge angenommen: Die Fürsorge bezieht sich auf die Lohnarbeiter privater gewerblicher Unternehmungen, die einen Zeit- oder Stücklohn bis zu 14 Fr. täglich verdienen. Mit einer Betriebseinschränkung nötig, so soll der Unternehmer nicht zu Arbeiterentlassungen, sondern zur Arbeitszeitverkürzung greifen. Beträgt die Arbeitszeitverkürzung höchstens 5 Stunden wöchentlich oder 10 Proz. der normalen Arbeitszeit, so ist der Unternehmer nicht verpflichtet, die Arbeiter für die verlorene Arbeitszeit Schadloß zu halten. Beträgt jedoch die Kürzung bis 60 Proz. der üblichen Arbeitszeit, so zahlt der Unternehmer neben dem normalen Lohn für die geleistete Arbeit einen Zuschlag, der zusammen mit dem Lohne höchstens 90 Proz. des normalen Arbeitslohnes ausmacht. Beläuft sich die Kürzung der Arbeitszeit auf über 60 Proz., oder wird der Betrieb ganz eingestellt, so wird die Vergütung an die Arbeiter für die arbeitslose Zeit zu einem Drittel vom Unternehmer, zu einem Drittel vom Wohlfahrtsamt des Arbeiters und zu einem Drittel vom Bund bezahlt. Der Arbeiter ist jedoch inzwischen verpflichtet, zugewiesene angemessene Arbeit anzunehmen, sonst verfällt der Anspruch auf Fürsorge. Streitfälle werden von einem Schiedsgericht, bestehend aus drei Unparteiischen und je zwei Vertretern der Arbeiter und der Unternehmer, entschieden.

Verantwortlich für Politik: Erich Ruttner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Ulrich Scholz, Reutlingen; für Anzeigen: Theodor Glöck, Berlin. Verlag: Schmidt-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhörs-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin. Einheitspreis 3. Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

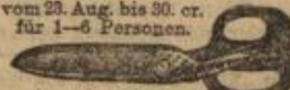
Deutsches Theater.
Letzte Aufführungen 8 Uhr:
Max Pallenberg in
Der fiesche Kudd.
Kammerspiele.
Letzte Aufführungen 8 Uhr:
Lucia Höflich in
Der Weibsteufler.
Volkstheater. Th. a. B. B. B.
Letzte Aufführungen 7 1/2 U.:
Hans Wassmann in
Sommernachtsraum.

Dir. C. Meinhart — R. Bernauer
Theater in Königgrätzer Str.
8 Uhr: Die fünf Frankfurter.
Komödienhaus
8 Uhr: Die Zarin.
Berliner Theater
7 1/2 U.: Blitzblaues Blut.

Theater der Friedrichstadt.
Ecke Friedrich- u. Linienstr.
7 1/2 Uhr. Tägl.: Nord. 8650.
Kaiserplatz 3, eine Treppe.
Ein lustiges Stück mit Musik
nach Karl Laufs.
Georg Tornberg.
v. Hollendorff.

Theater für Sonnabend, 24. August.
Central-Theater
7 1/2 Uhr: Die Csardasfürstin.
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Tannhäuser.
Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Kleines Theater
8 Uhr: Aristid und seine Fehler
mit Bassermann.
Komische Oper
7 1/2 U.: Schwarzwalddädel.
Stg. 8 1/2 Uhr: Die Kinokönigin.
Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: Die spanische Fliege.
Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.
Berliner Prater-Theater
Sassanienallee 7-9.
Heute:
Die Kimo-Königin
Anfang 5 Uhr, Oberstufe 7 1/2 Uhr.

Neues Operettenhaus
7 1/2 Uhr: Das süße Mädel.
Sonnt. 3 Uhr: Der Oberstelger.
Residenz-Theater
7 1/2 Uhr: Flimmer-Klärchen.
Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: Alt-Heidelberg.
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Unter der hüllenden Linde
Theater am Nollendorfplatz
7 (sieben) Uhr:
Veni, vidi, vici
mit Cläre Waldoff.
Theater des Westens
Sonnabend, 24. Aug., 7 Uhr:
Z. 1. Male: Die lustige Witwe
mit Guido Thielscher.
Casino-Theater.
Lehringer Str. 37. Tägl. 7 1/2 U.:
Der neue Schläger
Man laßt mal wieder!
Berliner Besse in 3 Akten.
Vorher erstl. Spezialitäten.
U. a.: Oreta Linda Meschenaffon.
Sonnt. 8 1/2 U.: Eine glückliche Ehe.

NATIONAL-THEATER
Copenicker Straße 65.
Sonder-Vergünstigung
vom 23. Aug. bis 30. or.
für 1-6 Personen.

Ausschneiden!
Orchester-Sessel statt 4,50 2,50 M. inkl. Garderobe
Parkett-Sessel statt 3,00 1,25 M. (Sonnt. 50 Pf. mehr).
Mäus'chen.
Militärhumorecke in 3 Akt. Musik von Walter Bromme
Größter Lacherfolg!
Vorverk. 10 1/2 - 2 u. ab 6 Uhr (Sonnt. v. 10 Uhr ununterbroch.)

WILH. HAGENBECK
Neue Königstrasse 28
AM ALEXANDERPLATZ
ZIRKUSPROGRAMM.

DER „HIAS“
Tägl. 7 1/2 Uhr abends
Riesen-Erfolg.
Morg. Sonnt. 2 Aufführ.
3 1/2 und 7 1/2 Uhr.
Walhalla-
Theater, Weinbergsweg

Heute und morgen
je 2 Vorstellungen
um 3 1/2 und 7 1/2 Uhr.
Nachm. Vorzugspreise.
Vorverk.: Theaterkasse
Wertheim und Zirkus-
kasse. Tel.: Königs. 140.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntag, 1. September:
Erste Nachmittags-Vorstell.
zu ermäßigten Preisen!

SARRASANI
Vorletzter Sonnabend!
Heute
Sonnabend, 24. August:
2 große
Aufführungen 2
nachm. 3, abends 7 1/2 Uhr
„Torpedo - los!“
Das gewaltige
Manegeschaustück.
Wochent.-Nachm. zahlen
Erwachsene und Kinder
halbe Eintrittspreise.
Schluß: Sonntag, 1. Sept.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr: Der andere Weg.
Gartenb.: Bitte recht freundlich.

Apollo-
Friedrichstr. 218
Dir.: James Klein.
7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2.
Todesrennen
in der Luft
sow. weitere Sensat.
Vorverkauf an der
Theaterk. 10-6 Uhr.
Sonnt. 3 1/2 Uhr jeder
Erwachs. 1 Kind frei!

Palast
Tägl. 7 1/2, Sonnt. 8 1/2 u. 7 1/2.
Das
Warthauer
Ballett.
Prima ballerina
Valeria Gnatowska
Balletmeister u. Soloführer
Piotr Zajlich.

Lichtspielhaus
Große Frankfurter Straße 23
a. d. Andreasstraße
Bis Donnerstag, d. 29. Aug.:

Rigoletto
mit Gesang.

Fern Andra
in
Drohende Wolken.
Wochentags 5 Uhr.
Sonntags 3 Uhr.

Trianon-Theater
Bhf. Friedrichstr. Ztr. 497, 2991
8 U. Zum 358. Male: **Der**
Lebensschüler.
Komödie von Ludwig Fulda.
Heute nachm. 4 1/2 U. Pr.:
Schnewittchen.
Sonntag 4 Uhr: Hedda Gabler.

Kabarett-Kaffee
HOHENSTAUEN
76 Kottbus. Damm 76
Willi Walter
Sidi Korinska
Fahbender-Duo
Erich Fiedt
Oskar Rieck
F. Hausen 77
Int. Tonkinstl.-Quart.

Spezialarzt
Dr. med. Luabs
bek. hässl. gründl. mögl.
schmerzlos u. ohne Verunstl.
Geschlechtskrankheit, geheime
Haut-, Horn-, Frauenleiden,
Schwäche, Gicht, Rheuma,
Harn- und Blutuntersuchung.
Königsstr. 84/86. Bahnhof
Epr. 10-11 u. 5-8, Sonnt. 10-1

WINTERGARTEN
Alice Hechy
Rolf Brunner
Gesangs- und Tanz-Duett
sowie der
glänzende
Varieté-
Eröffnungs-Spielplan!
Admiralspalast.
Die Prinzessin von Tragant!
Sajdah, Deutsche Tänze
Kühler Aufenthalt.
7 1/2 Uhr. 2, 3, 4, 5, 6 M.

Johann Strauß-Theater
Steglitzer Straße 35.
Sonnabend und Sonntag 7 1/2 Uhr:
Alt-Wien
Singspiel.
In den Hauptrollen:
Inga Holm
Jenny Plaschke
Karl Munckel
Vorverkauf: Wertheim und Tageskasse 10-1 Uhr.

Kabarett Tivoli
Bunte Vorträge
Spielfolge vom 16.-31. August:
Molly Morena x Hilde u. Erno
Bruno Schneider x Schwestern Norina
Kätchen Erben x Schano! x Pagol!
Täglich zwei Kapellen.
Anfang wochent. 7, Sonntag nachm. 4 Uhr.
Fernspr.:
Kottbuser Damm 95 Moritzpl. 14553